Mennonitische Rundschau

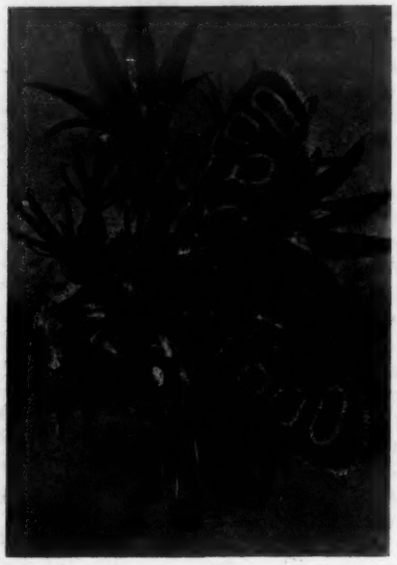
Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. Juni 1974 | Nummer 23

MENN. BIST. LIBRARY

Sein Nahesein



So trostvoll ist das Wissen:
Dein Nahesein
schließt uns an allen Orten
und Stunden ein.

Denn Du bist nicht gebunden
an Raum und Zeit;
der Du der Herr der Welten,
der Ewigkeit.

Dies Wissen schenkt dem Herzen
Geborgenheit
im lauten Weltgetriebe,
in Einsamkeit.

Nur, wenn wir von Dir gehen,
sind wir allein.
Du schenkst uns allerorten
Dein Nahesein.

Käte Walter

* * *

Der himmlische Bräutigam

„Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam" (Joh. 3, 29).

Bräutigam, Braut, Hochzeit, Mann und Weib sind in der Regel eng miteinander verbunden, und diese Bindungen sind allgemein freudevolle Ereignisse. So war es im Altertum, so ist es noch jetzt. Im Alten Testament tritt das besonders klar in Isaaks Geschichte und im Hohelied des Salomo hervor. Und Johannes der Täufer, dieser strenge, asketische Mann, freute sich hoch, als er in Jesum den Bräutigam erkannte. Auch Jesus selbst bezeichnete sich als den Bräutigam, dessen Gegenwart seinen Jüngern Freude bereitete. Ja, Jesus ist der wahre Bräutigam von Ewigkeit zu Ewigkeit. Schon vor Grundlegung der Welt erwählte sich der eingeborene Sohn Gottes eine Braut. Er hatte sie nicht im Himmel, nicht unter den Engeln gefunden. Er erwählte sie aus dem Menschengeschlecht. Liebend trug er ihr Bild durch Zeiten und Zeiten im Herzen. Himmel und Erde, mit allem was darauf ist, schuf er im Blick auf seine Braut. Dann erfüllte sich die Zeit; seine himmlische Herrlichkeit legte er ab. In Knechtsgestalt kam er auf diese Erde. Eine große, schwere Arbeit mußte hier verrichtet werden. Seine Braut mußte er mit seinem Leben von Sünde und Tod erkaufen und mit seinem Blut sie reinigen. Mußte für sie den Tod überwinden, gen Himmel fahren, sie mit dem Heiligen Geist versehen. So nur konnte seine Braut zur himmlischen Herrlichkeit kommen. So wird sie ihm einst auf der neuen Erde entgegengehen.

J.B.W.

Prediger John Pankratz †

(East Aldergrove, B.C.)

Lebensverzeichnis:

John Pankratz, mein geliebter Gatte, wurde in Rußland am 13. Dezember 1899 geboren und wurde ganz plötzlich am 23. März, 1974 heimgerufen zur ewigen Herrlichkeit. Er hinterläßt in Trauer zwei Söhne: Arvid in Gem, Alberta, und Leonard in Orland, California; eine Tochter Clare (Beers) in Calgary; eine Schwester Maria in Clearbrook, B.C. und vier Enkelkinder.

Sein Vater Heinrich Pankratz, war sein Lehrer während der Dorfschuljahre. Dann kam er nach Bervenkovo in die Kommerzschule bis während der Revolution 1918 alles zusammenbrach und er auf der Reise nach Hause seine Bücher und alles andre verlor und nur mit dem Leben davonkam. Die Jahre in Bervenkovo hatten ihn tief beeindruckt. Oft erzählte er mir von seinen Lehrern (Br. A. H. Unruh war einer von ihnen), von dem Leben im Hause der Familie Johann Froese, die ihm für etwa sechs Jahre ein Heim bot, und von seiner Freundschaft mit „Klassens Jungen", Fabrikbesitzer daselbst.

Im zwanzigsten Lebensjahr nahm

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Gemeindesonntag der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Filadelfia

(Fernheim, Paraguay, S.A.)

„Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!" (Lukas 19, 38)

Mit dem heutigen Sonntag treten wir wieder in die Stille Woche, die Karwoche ein. Aufs neue wollen wir im Geiste unsern Herrn Jesus Christus begleiten auf seinem Passionsweg der Marter und Qualen und wir werden ihn wieder leiden, dulden, bluten und sterben sehen!

Es war dieses Mal unser Vorrecht als Gemeinde, uns gerade am Palmsonntag zu versammeln, und zwar am 7. April. Zur Begrüßung und Einleitung las unser Gemeindeleiter Br. Erich Giesbrecht die Verse aus Matthäus 16, 21—28. In ganz besonderer Weise möchte Gott Gemeinschaft mit uns pflegen. Daß wir doch nicht so gleichgesinnt seien, wie der Jünger Petrus damals, sondern göttlich zu sein und zu reden am heutigen Tage. Nach dem Singen des Liedes: „Ernster, heiliger Augenblick, Gott der Herr will reden" flehte Br. Giesbrecht um den Segen des Herrn für diese Gemeindestunde.

Es folgten ganz kurz einige Bekanntmachungen für die Geschwister vom Gemeindeleiter und Br. Ernst Eitzen übermittelte warme Grüße von den Geschwistern aus der Schweiz: Jüngling Jakob Lepp und Geschwister Theodor Neufeld u.a.m.

Der Gemeindchor erfreute uns in der Zwischenzeit mit einigen schönen Liedern. Auch wurde eine Kollekte gesammelt für die Arbeit unter den Leprakranken auf Km. 81.

Mit der 1. Ansprache diente uns Prediger Peter G. Klassen, der trotz seines vorgeschrittenen Alters mit Mut und großer Freude die Botschaft brachte. Seine Ansprache hatte er auf Sacharja 9, 9 gegründet. Besondere Aufmerksamkeit lenkte er auf das Wort „Siehe, Dein König kommt zu Dir!" In der Heiligen Schrift bedeutet dieses Wort immer etwas Unerhörtes, Überraschendes, etwas Plötzliches. Auch heute ruft der Herr: „Paß auf, Gemeinde!" Das war das Überraschende damals beim Einzug Jesu „Siehe, Dein König kommt zu Dir"!

Das ist ein Thema für den ganzen heutigen Tag, für einen jeden Einzelnen, auch für die kommende Stille Woche, für Karfreitag, ja für alle Passionspredigten. Ja, der Herr Jesus kam damals zu seinen Volksgenossen und sie nahmen ihn nicht auf, sondern kreuzigten ihn. Heute leben wir noch in der angenehmen Zeit des Heils oder auch in der hochwillkommenen Zeit. Die Einladung ergeht an uns alle „Siehe, Dein König kommt zu Dir!" Sind wir bereit, ihn zu empfangen?

Nachdem der allgemeine Gottesdienst beendigt war, gingen wir in die einzelnen Bibelklassen und beschäftigten uns mit dem Studium des Wortes Gottes aus Galater 1, 1—5. Folgende Gedanken wurden uns dabei wichtig: Der Apostel Paulus mußte es den Gemeinden in Galatien einmal ganz klar und deutlich zeigen, daß er nicht ein Apostel im Auftrag von Menschen sei, sondern unmittelbar durch Christus und damit von Gott selbst zum Apostel berufen worden sei. Dabei erwähnt er sein Erlebnis bei Damaskus und weist auf Jesus Christus hin, als den allein wahren Halt, den wir im Diesseits und Jenseits haben.

Die nun folgende Abendmahlsfeier wurde von Prediger G. B. Giesbrecht geleitet. Vorher jedoch brachte er uns eine kurze und zu Herzen gehende Botschaft aus Hebräer 4, 15—16. Da bei betonte er besonders den Gnadenstuhl Jesu Christi, nicht gebaut aus Silber und Gold, sondern teuer erkauft mit dem Blut des Lammes. Im Alten Testament durfte man diesen Gnadenstuhl nur einmal im Jahre besuchen und heute dürfen wir zu jeder Zeit zu diesem Gnadenstuhl Jesu Christi kommen. Er spricht von Gnade, Liebe und Barmherzigkeit. Der Name desselben bedeutet und spricht von Freispruch, Freilassung, Herablassung, von Macht und Herrschaft. Er allein hat Macht im Himmel und auf Erden. Und warum nahen wir uns zu diesem Gnadenstuhl? Dort erlangen wir und werden uns die Heilskleider verabreicht und wir bekommen als Geschenk den Rock der Gerechtigkeit. Wir erhalten ein weißes Kleid, gewaschen im Blute Jesu Christi. Laßt uns deshalb dieses Kleid festhalten und reinhalten. Das ist unsere Aufgabe als Kinder Gottes. Es gibt für uns als Kinder Gottes keinen besseren Gnadenthron, er trägt für uns den schönsten Namen und gibt uns das beste Geschenk, ein weißes und hell gewaschenes Kleid und so wollen wir heute zum Genuß des Abendmahles übergehen.

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Einen fröhlichen Geber ..... S. 2
Abwendung vom Alltag ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Buntes Bienenbergleben ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von D. B. Wiens ..... S. 8
Russische Radiomission ..... S. 9
Im Schatten des Todes ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Reise nach Millerowo ..... S. 14

Einen fröhlichen Geber . . .

„Jeder gebe, wie er sichs in seinem Herzen vorgenommen hat, ohne Unlust, ohne Zwang. Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."
(2. Kor. 9, 7.)

„Der Christ und sein materieller Besitz" lautete das Thema des dritten Vortrags, den Dr. Leonard Siemens, Professor an der Universität von Manitoba, auf der Studienkonferenz darbot. Warum wurde gerade dieses Thema für die Studienkonferenz gewählt? Erst einmal ist es richtig zu behaupten, daß wir als gesamte Bruderschaft noch nie so wohlhabend waren wie jetzt. Es ist auch richtig festzustellen, daß es heute, mehr denn je, große Massen von Leuten gibt, die in verzweifelter geistlicher und leiblicher Not dahinleben. Unsere Besitztümer werden nicht in ausreichendem Maße für die Behebung dieser Not verwendet. Nach den Lehren der Schrift ist da bei uns etwas nicht in Ordnung. Im Verhältnis zu dem, was wir von unserem Besitz für unsere eigenen Bedürfnisse verwenden, sind unsere Gaben für Mission und Hilfswerk verschwindend klein.

Wie ausgedehnt sind unsere eigenen Bedürfnisse? Unsere Bedürfnisse als fromme Menschen sind sonderbarerweise den Bedürfnissen der wohlhabenden Leute in der Welt sehr ähnlich, die nicht behaupten, Gottes Volk zu sein. Wir benötigen Häuser, mit ähnlichem Luxus ausgestattet, gleicher Größe und gleichen Wertes. Wir haben ähnlich große Autos, die eben so teuer sind wie die unserer ungläubigen Nachbarn. Auch wir müssen Sommer- und Winterurlaub haben, den wir entweder in Europa oder Hawaii verleben. Wir brauchen Grundstücke, Versicherungen, Sparkonten, Wertpapiere usw. Paulus ruft uns zu: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht der Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille" (Röm. 12, 1—2).

Wo liegt die Ursache für unser Versagen? Ist es unser unzulängliches Verwalten des materiellen Besitzes, oder sind die Wurzeln des Problems tiefer zu suchen, nämlich in der allgemeinen geistlichen Einstellung, die wir dem Besitz gegenüber einnehmen? Dann sollten wir unser Verhältnis zu dem Herrn Jesus Christus und zu unserem Nächsten einer näheren Ueberprüfung unterziehen. Paulus bringt dieses zum Ausdruck, wenn er an die Korinther schreibt: „. . . denn ich suche nicht das Eure, sondern euch" (2. Kor. 12, 14). Wenn der Herr nämlich uns hat, dann hat er auch alles, was uns gehört.

Das Teilen unseres materiellen Besitzes mit andern ist Gottes Art und Weise, unser christliches Leben zu bereichern, indem er uns in das tiefere Erlebnis einer Partnerschaft mit Gott einführt. Der Zehnte des Volkes Israel war nicht um des Zehnten willen, sondern um des Volkes Israel willen da. So ist christliche Gebefreudigkeit hauptsächlich dazu da, das Leben des Gebers zu bereichern, indem Gott dadurch zur Realität wird. Geben ist nicht etwas, das uns freigestellt wird, sondern es ist uns befohlen. Wenn es jedoch ohne Liebe geschieht, nützt es dem Geber nichts. „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze" (1. Kor. 13, 3).

Andererseits kann Gottes Reich hier auf Erden gebaut werden, wenn wir es mit den Mitteln bauen, die uns Gott gegeben hat. Wir dürfen vor allem nicht von den Nöten unserer Brüder und Schwestern in Ländern vergessen, die durch Dürre und Ueberbevölkerung bittere Not leiden. Trifft uns die Anklage in Jakobus 1, 1—3: „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen"? Oder werden wir es den Mazedoniern gleichtun, von denen Paulus schreibt: „. . . sie ergaben sich selbst, zuerst dem Herrn und darnach uns, durch den Willen Gottes?"

Da uns als Christen das Geben nicht freigestellt ist, müssen wir geben, aber wir müssen es freiwillig tun. Schon im Alten Bunde heißt es: „Sie sollen aber nicht leer vor dem Herrn erscheinen, ein jeglicher nach der Gabe seiner Hand, nach dem Segen, den dir der Herr, dein Gott, gegeben hat" (5. Mose 16, 16b. 17). Auch für uns als Christen gilt ein proportionelles Geben, „nach dem Segen, den Gott gegeben hat'".

Das Geben sollte regelmäßig und systematisch sein (1. Kor. 16, 2), und wie es in dem zu Anfang des Artikels angeführten Schriftwort heißt: „Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Dann sollte unser Geben „einfältig" oder wie andere übersetzen „schlicht" sein (Röm. 12, 8). Jesus mahnt: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut'" (Matth. 6, 3).

Manche praktische Ratschläge über gutes Haushalten waren in dem Vortrag enthalten. Vor allem sollten wir vorsichtig sein, wem wir unsere Gelder anvertrauen. Auch aus unseren Kreisen gehen große Summen an solche Radioredner, die es verstehen, Gefühle anzuregen, die aber keine Garantie geben, das Geld auch wirklich zum Bau des Reiches Gottes zu verwenden. Unsere eigenen Missionsgesellschaften und Hilfsorganisationen werden von uns genau kontrolliert, so daß wir die Gewißheit haben, daß unsere Gelder dem Zweck zugeführt werden, für den wir sie bestimmt haben. Auch sollten wir unsere Mission in unseren Testamenten nicht vergessen, wenn wir auch nach unserem Ableben von dieser Erde mithelfen wollen, daß Seelen vom ewigen Verderben gerettet werden.

Laßt uns durch die Tat beweisen, daß wir weniger materialistisch eingestellt sind als die nichtchristliche Welt, die uns umgibt.

Erich L. Ratzlaff

Abwendung vom Alltag — Hinwendung zur Ruhe und Stille

Wie anders ist alles, wenn wir krank werden. Mit einem Mal sind wir herausgerissen aus der Welt der Tätigen, Schaffenden, wir können uns nicht mehr dies und das vornehmen, sondern müssen festliegen und dulden. Alles, was uns vorher äußerst wichtig war, sollen wir plötzlich hinter uns lassen. Vorher hatten wir ein Programm, nachdem wir die Zukunft bestimmen wollten, doch Gott nahm es uns aus der Hand, er will sein Programm an uns erfüllen.

Vielleicht trauern wir um Gelegenheiten, die wir nun verpassen müssen. Wir meinen vielleicht sogar, daß die anderen, die sich auf unsere Tatkraft verließen, uns nun schmerzlich entbehren müßten.

Plötzlich aber gewahren wir voller Staunen, daß das Leben auch ohne uns weitergeht wie zuvor. Wir erkennen, daß wir ja doch nicht so wichtig und unentbehrlich sind, wie wir immer glaubten. Langsam tritt das, was sich nicht unmittelbar an unserem Bett abspielt, in den Hintergrund. Und während das, was uns vorher so wichtig war, in den Schatten sinkt, gewinnen wir Abstand von unserem Tun, wir beginnen, es mit anderen Augen anzuschauen. Vielleicht erkennen wir sogar, daß wir uns in unserer Alltagstätigkeit festgerannt hatten, deshalb erscheint uns der Abstand wichtig und heilsam.

Solche Erkenntnisse sind hauptsächlich bei leichten Erkrankungen zu gewinnen. Wenn wir nicht allzusehr leiden müssen und doch nicht unmittelbar teilhaben am Tun der andern, dann sehen wir vielleicht sogar in der Erkrankung einen heilsamen Eingriff, der uns aus festgefahrenem Geleise herausriß und unseren gesamten Seelenhaushalt, der in Unordnung geraten war, wieder in die rechte Fahrbahn bringt. Die Veränderung des Alltags betrifft nicht nur den Kranken, sondern zumeist die ganze Familie.

Eine ältere Mutter, deren Mann und Kinder im Berufsleben stehen, kennt oft nur Angehörige, die abgehetzt und in Eile sind, die ihre Mutter „in Trab bringen". Oft kam sie sich vor, als sei sie nur das unbezahlte Dienstmädchen ihrer Familie, oder aber — wie manche Frauen sagen — als unterhalte sie eine Gastwirtschaft, in der die Angehörigen nur noch zum Essen und Schlafen Einkehr halten. Die Mutter litt seit Jahren unter dieser Tatsache, sie litt besonders darunter, daß längst jenes innere Zwiegespräch verstummt ist, das sie früher mit dem Mann und mit den Kindern verband, sie litt auch darunter, daß ihre Ehe ein ödes Einerlei wurde, in der kein Wort der Liebe und Zärtlichkeit mehr fiel, ja, daß Mann und Kinder sich ihr gegenüber Freiheiten herausnahmen, die sie bei keiner bezahlten Kraft wagten. Die Mutter trug alles schweigend, schweigend vielleicht aus Angst vor Konflikten. Doch nun ist sie plötzlich krank geworden. Der Segen der Krankheit liegt klar auf der Hand, mag ihn die Familie erkennen oder nicht. Doch er ist schon herauszuhören aus Worten der Angehörigen, wie diesen: „Es fehlt an allen Ecken und Enden, wenn du nicht da bist, Mutter", oder: „Werd nur bald wieder gesund. Ohne dich geht es nicht!" Wörte, die sie sonst nie zu hören bekäme.

Einer Mutter geht es in ihrer Familie nie so gut wie nach einer Abwesenheit, nachdem sie ihre Unentbehrlichkeit unter Beweis stellte. Sie wird empfangen mit guten, anerkennenden Worten, sie darf sich sonnen in der Liebe, die bisher verschüttet schien.

Doch auch sie ist als eine andere zurückgekommen. Sie hatte plötzlich Zeit für sich selbst, Zeit zur Besinnung, sie hat den Wert von Ruhe und Stille erkannt, sie konnte mit sich selber ins reine kommen, sie durfte Zwiesprache mit Gott halten und alle ihre Nöte vor ihm ausbreiten. Vielleicht — und damit hätte sie den vollen Sinn ihrer Krankheit erfüllt — gelingt es ihr in Zukunft, ein wenig von dem Atem der Stille, der über ihrem Kran-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1197

kenbett wehte, in den Alltag hinüberzunehmen. Vielleicht wird sie sich nun täglich, wenn die andern morgens das Haus verlassen haben, Zeit nehmen — und sei es nur eine Viertelstunde —, in die Tiefen hinabzusteigen, aus denen uns die Kraft von Gott kommt.

Elli Kühne

36 in Sonntagsschultagungen

Am 15. März schenkte Gott sehr günstiges Wetter zum Fliegen. Anstatt zu den Darien-Indianerstämmen zu fliegen, flog ich diesesmal zu den christlichen Negergemeinden im Choco. Und anstatt Lehrern in einem Programm für die geistige Bildung für Erwachsene zu helfen, oder Mithilfestunden für Oberschüler zu halten, sollte ich 5-tägige Konferenzen für Sonntagschullehrer in drei der sechs Gemeinden durchführen.

Wie konnte ich erwarten, daß Americo mich am Landeplatz treffen würde? Ich hatte ihm nur eine Woche vorher die Nachricht geschickt, und Kanuverbindung von der Istmina Post nach Bebedo ist nicht sehr zuverlässig. Aber er war da, als ich aus dem Flugzeug stieg. Gottes Zeiteinrichtung ist fehlerlos. Er erhielt Nachricht von meinem Kommen an einem Sonnabend, und blieb bis zum folgenden Freitag, bis ich kam.

„Möchtest du heute nach Bebedo fahren?" fragte er. „Ja, warum nicht jetzt, wenn die Sonne scheint. Morgen mag es regnen," antwortete ich. Do Victor gab mir mehrere gekochte „chantaduros" (Palmnüsse), welches meine Mahlzeit war, als wir den Fluß hinunterglitten. Es war kein Motorboot. Ein älteres Ehepaar willigte ein, uns in ihrem eigengemachten Kanu mitzunehmen. Sie saß vorne mit einem Ruder, und er stand hinten mit einem „palanca" in der Hand, welches ein langer Stock mit einer eisernen Spitze ist. Damit führte er das Kanu drei Stunden lang sicher den breiten San Juan Fluß entlang.

Es war Wirklichkeit — derselbe breite Fluß, den ich vor einigen Jahren so oft gefahren war. (Während meinem zweiten Einsatz, von 1951 bis 1956, wohnte ich in Istmina, Choco.) Derselbe schwere Dschungel mit seinen verschiedenen Grünfarben der Bäume, Reben und Unterholz an beiden Ufern. Ich erkannte Dörfer — in diesem Teil der Welt gibt es nicht zu viele Änderungen.

Es fühlte sich gut, trockene Kleider anziehen zu dürfen, nachdem wir 5 Uhr abends Bebedo erreichten. Die letzten anderthalb Stunden hatte es genug geregnet, um uns durchnäßt und kalt zu machen. Da es immer um 6 Uhr dunkel wird, machte ich mich schnell mit meiner Umgebung bekannt. Das alte Kirchengebäude, mit einem angebauten Wohnhaus, hatte ein Bett und auch den Luxus von Wänden, Türen und Fenstern, obzwar sie nicht sehr gut erhalten waren. Ich froh froh über einen Besen. Er diente, um auch die Matratze zu kehren, nicht nur den Fußboden.

Die Nachbaren machten guten Gebrauch von dem Platz unter dem Haus. Wie es Brauch ist, haben sie dort einen Stall für ihre Ziegen, Schweine und Enten angefertigt. Nicht sehr gesund, aber wo sollten sie sie sonst unterbringen?

Dieses Dorf hatte Elektrizität, aber in den andern zwei Dörfern brauchten wir Kerzen. Ich war von der guten Besucherzahl hier freudig überrascht. Die Lehrbücher würden sie acht Pesos kosten (ungefähr 32 Cent in U.S. Geld). Nach meiner Verkaufsrede sagte Bruder Saturio, „Ich werde für mein Buch bezahlen, und für Bruder Manuels. Er hat Unterrichtsgaben, aber kein Geld. Und dann werde ich noch je vier pesos für zwei andere Bücher bezahlen." Dieses war mehr als ich erwartet hatte.

Sonnabend war es Zeit, weiter den Fluß hinaufzufahren. Gott verschaffte mir Platz in dem Boot einer Bergwerksfirma. Dieses dauerte nur anderthalb Stunden im Vergleich zu den sechs, die wir in einem Kanu gegen Strom gebraucht hätten. Gott hatte es auch so eingerichtet, als wir nach Boca de Suruco kamen, daß ein Kanu mit Waren bereit war, nach Basuru zu fahren, und dieses war mein zweiter Platz. Ich saß auf einem niedrigen Stuhl unten im Kanu, während die „boas" für dreieinhalb Stunden gegen Strom ruderten. Meine Beine brannten, und ich nieste fast die ganze Zeit, welches der Anfang von einer richtigen Erkältung war, für die ich mich nicht vorbereitet hatte.

In Basuru, so wie in Suruco, weilte ich in der „Prophetenkammer", ein kleiner Raum für besuchende Redner, welcher an die Kirche angebaut ist. Das Essen war immer vom Besten was sie anbieten konnten, und hier bot sogar eine Frau an, mein Trinkwasser zu kochen. Ihre Gastfreundschaft hat mich überall beschämt.

Nach einer Woche hier, brauchte ich mich nicht um meine Reise sorgen. „Keine Sorge, ‚senorita', es ist schon alles geregelt." Don Jorge hat alles im Voraus geplant. Ein junger Mann brachte mich in seinem kleinen Kanu den Fluß hinunter nach Suruco. Wie geschickt führte er das Kanu durch zahlreiche Stromschnellen, oft um scharfe Kurven! Als ich nicht die eiserne Spitze den Boden tappen hörte, wußte ich, daß wir uns in tiefem Wasser befanden. Wiederum konnte ich Gott danken, daß er uns sicher führen würde. (Ich bin noch immer am Lernen, in allen Dingen dankbar zu sein.)

Der Flug nach Hause am 9. April war viel unsanfter als eine von meinen Kanufahrten je waren. Mein Tagebuch enthält noch viele Einzelheiten von Eindrücken, von Gottes Fürsorge in scheinbar unwichtigen Dingen, von Begegnungen mit Menschen, von Zuhören und Mitteilen.

In meinen Unterrichtsstunden hatte ich eine Gesamtteilnahme von 36 Menschen, hauptsächlich ältere Leute. Von diesen waren 16 Analphabeten, aber sie hungerten danach, das Wort zu hören. Wer von uns würde, nachdem er den ganzen Tag lang im Fluß stand und mit der Hand Gold wusch, eine erschöpfende Arbeit — wer von uns würde dann noch eine Stunde zu Fuß gehen, um einer Unterrichtsstunde beizuwohnen? Josefina sagte, „Meine Füße tun mir von den Steinen weh, aber ich könnte die Stunde nicht versäumen." Sie mußte acht Strände überqueren, um zu kommen. Sie tragen eine Fackel — einen Lappen in Benzin getaucht, in einem Rohr mit einem Griff — um den Weg zu finden.

Nachdem ich sie entlassen hatte, würden sie sich nicht von der Stelle rühren. Sie waren nicht eingeschlafen. Im Gegenteil, sie stellten Fragen und wir unterhielten uns über Themen. Aber ich habe die junge Leute vermißt. In allen drei Versammlungen, wenn sie überhaupt eine Sonntagsschule hatten, dann war es ohne Klassenunterteilung. Es bestand ein großes Bedürfnis nach Material. Ich war froh, daß ich ihnen auf diesem Gebiet auch helfen konnte. Sie wußten nicht, daß die Sonntagsschule, wie jemand es gesagt hat, das Herz der Gemeinde ist, und sie klagten darüber, daß ihre Jugend lieber zum Tanz ging. Ein Vater sagte, „Ich habe meinen Jungen geschlagen, damit er zur Kirche ginge."

Werden sie die Wichtigkeit erkannt haben, ihre Kinder von klein auf zu lehren? Werden sie sie zur Kirche mitbringen? Ich würde mich reichlich belohnt fühlen, wenn in jedem Dorf ein oder zwei als Sonntagsschullehrer dienen würden. Ich vertraue Gott, daß er den Samen bewässern und Gedeihen schenken wird. Material wird, wie sie danach gefragt haben, für die verschiedenen Altersstufen hingeschickt werden. Wollen ihm vertrauen, daß er positive Ergebnisse schenken wird!

— Annie E. Dyck, Colombia

Versammlung des Missionsvereins

der Schwestern der MB-Gemeinden von Süd-Saskatchewan

Die Frühjahrssitzung unseres Missionsvereins war für den 8. Mai in der MB-Kirche Main Centre anberaumt. Des ungünstigen Wetters und der Wege halber wurde der Ort nach Swift Current verlegt. Wir versammelten uns daselbst zu 1 Uhr nachmittags.

Das Thema für den Tag waren die Worte: „Sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte," Joh. 4, 35, mit dem Lied: „Lord, lay some soul upon my Heart". Nachdem dieses gesungen war, leitete Schwester Henry Unger im allgemeinen Gesang. Dann machte Schwester Alvin Penner die Einleitung mit Lesen von Jes. 53 und Heb. 12, 2 und Gebet. Die Main Centre Schwestern sangen das Lied: „Thanks".

Schwester Joyce Engel, Vorsitzende, machte einige Bemerkungen und leitete in dem geschäftlichen Teil. Das Protokoll der Herbstsitzung wurde gelesen und angenommen. Auch Berichte von der MCC-Arbeit wurden gegeben. Schwester Margaret Regehr wurde durch Akklamation für einen weiteren Termin als Schreiberin gewählt.

Nachdem die Swift Current Schwestern mit dem Lied „I'm going forth to serve my Lord", gedient hatten, gab Schwester Sarah Martens, Kelstern, ein persönliches Zeugnis. Schwester Leona Braun, Main Centre, machte Mitteilungen über Geschwister Brauns Reise nach Europa und ihren Dienst in Deutschland. Ein Trio von Herbert sang: „I'll tell the World that I'm a Christian".

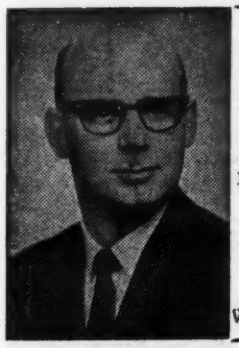
Dann sprach Schwester Margaret Epp, Waldheim, unsere Gastrednerin, zu uns. Sie teilte mit, wie der Herr sie in die Arbeit als Schriftstellerin von christlicher Literatur geführt hatte. Sie erzählte uns manche Erfahrungen, die sie auf ihren Reisen in die verschiedenen Missionsfelder gemacht hatte. Im Auftrage vom Prairie Bible Institute, Three Hills, Alberta, hat sie eben das Buch „Into all the World" geschrieben. Dieses berichtet über die Arbeit auf den Feldern, die sie besucht hat und ist erhältlich vom Prairie Book Room, Three Hills.

Nachdem Schwester Lena Friesen Schluß gemacht hatte, bewirteten die Main Centre Schwestern uns mit einem schmackhaften Mahl. Es hatten 120 Schwestern ihre Namen im Register eingetragen. Die Herbstsitzung der Vereinigung soll in Beechy abgehalten werden.

Im Auftrage,

Anna Redekop

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer


Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave,
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.
Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Nachrichten

— Ein Interim Mennonite Centennial Concert, veranstaltet von den Mennonitengemeinden um Portage la Prairie, findet am Sonntag, dem 9. Juni 1974, 3 Uhr nachmittags, in dem Portage la Prairie Collegiate Institute statt. Jedermann ist zu diesem Konzert recht herzlich eingeladen.

— Schwester Gertrude Klassen, Gattin des Diakons John Klassen, Elmwood, 239 Glenwood Cresc., Winnipeg, Man., mußte sich am Mittwoch, dem 22. Mai, im Concordia Hospital einer Operation unterziehen. Sie ist noch im Krankenhaus und geht langsam der Genesung entgegen. Wir wünschen gute Besserung!

— Missionsgeschwister Siegfried und Irma Epp, die in der Mission in Zaire arbeiten, besuchten am Sonntag, dem 26. Mai, die MB-Gemeinde zu Manitou, Manitoba. Br. Epp brachte im Morgengottesdienst eine Botschaft aus Gottes Wort. Abends berichteten die Geschwister über ihre Arbeit. Der Bericht wurde durch Dias (slides) illustriert.

— Donnerstag, den 30. Mai, hatte sich Judenmissionar Harry Flumbaum mit einem Film über die Missionsarbeit unter den Juden und einem Bericht in der MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta, angemeldet. Der Bericht sollte abends in der Kirche gebracht werden.

— Das Columbia Bible Camp, Lindell Beach, B.C. V0X 1P0, hat in diesem Jahr wieder ein reichhaltiges Camp-Programm. Im August finden zwei Familien-Camps statt, und zwar vom 3. bis 9. August mit Prediger Rudy Boschman als Gastredner, und vom 24. bis 29. August mit Dr. Frank C. Peters als Gastredner. Im Juli werden die folgenden Camps abgehalten werden: 30. Juni bis 6. Juli; 7. Juli bis 13. Juli, Jungen und Mädchen, die im September in Grad 4 und 5 eintreten werden; 14. Juli bis 20. Juli und 21. bis 27. Juli, Jungen und Mädchen, die im September in Grad 6 und 7 eintreten; 28. Juli bis 3. August, Jungen und Mädchen, die im September in Grad 8 eintreten werden.

— Am Mittwoch, dem 29. Mai war in der Fraserview-MB-Gemeinde, Vancouver, ein Abend für „Geistliche Haushalterschaft" (spiritual stewardship) bestimmt. Br. Peter Funk, Angestellter des Stewardship Department der Generalkonferenz der MB-Gemeinden Nordamerikas, war zu diesem Abend eingeladen. Er teilte die biblischen Wahrheiten mit über „A Will that is Christian" (Ein Testament, das christlich ist). Anschließend an seinen Vortrag war eine Diskussion geplant, an der die Brüder Henry Block, Vorsitzender der Conference Board of Management, und Dan Friesen, Glied der Conference Board of Reference and Counsel (Fürsorgekomitee) teilnehmen sollten.

— Wir möchten daran erinnern, daß am 15. Juni in Saskatoon, Sask., ein Hilfswerkausruf veranstaltet wird. Erstmalig findet dann am 22. Juni ein zweiter Hilfswerkausruf in Swift Current, Sask., statt. Die Hilfswerkausrufe haben sich zu wahren Volksfesten unserer Mennoniten entwickelt und bringen dringend benötigte Gelder für unser MCC-Hilfswerk ein.

— Dr. Elmer Neufeld, Bluffton, Ohio, assoziierter Professor der Philosophie am Bluffton College, ist zum Dekan für akademische Angelegenheiten ernannt worden. Dr. Neufeld hat seit 1965 am Bluffton College unterrichtet. Er hat als Exekutivsekretär der Friedenssektion des MCC gedient, als Direktor des MCC-Programms in der Republik Zaire und hat das TAP-Programm in Zaire in die Wege geleitet.

*

Spenden für Paraguay

Wir sind dankbar, daß Gemeinden, Frauenvereine und einzelne Personen Interesse für irgendein Missions- oder Hilfswerk in Paraguay haben. Es hat sich in letzter Zeit herausgestellt, daß Briefe, sogar eingeschriebene, verloren gehen können. Um Ihre Spende an den Empfänger auf sicherem Wege gelangen zu lassen, möchte ich empfehlen:

1. Überweisen Sie Ihre Spende auf eines der beiden Konten:
   a) Canadian Imperial Bank of Commerce
   Fraser & 46th
   Vancouver, B.C.
   Canada
   Acc. 64-00914
   MENNO TOUR
   b) Canadian Imperial Bank of Commerce
   837 River East Plaza
   1443 Henderson Hwy.
   Winnipeg, Man. R2G 1N3
   Canada
   Acc. 64-00116
   MENNO TOUR
2. Senden Sie bitte **mit** dem Brief an den Empfänger den **Deposit slip** der Bank.
   Hans Wiens
   komitee, Asuncion)
   C.de.C. 1154
   Asuncion, Paraguay

Verwandte und Freunde gesucht

Bitte folgende Suchanzeige in Ihrem Blatt zu veröffentlichen:

Meine Schwester Susanna Thiessen, die vor einigen Wochen aus Rußland zu uns gekommen ist, möchte erfahren, wo sich Jakob Johann Schulz gegenwärtig aufhält. Er hat in der Kolonie Memrick gewohnt und soll nach dem Zweiten Weltkrieg nach Amerika bzw. Kanada gekommen sein. Seine Frau und Kinder sind in Kulundar, Rußland. Sein Bruder Hans wohnt in Gorodetz, Rußland, wo auch ihre Schwester Neta unlängst gestorben ist. Man wende sich bitte an folgende Anschrift:

John H. Boldt,
471 Niagara St.,
St. Catharines, Ont. L2M 3P4

*

Martin Kornelius Dyck in Rußland sucht seinen Onkel Johann J. Dyck, gewohnt im Dorf Alexanderhof, Memricker Ansiedlung, Südrußland. Soll schon vor langer Zeit nach Amerika (Kanada?) ausgewandert sein. Auskunft bitte an folgende Anschrift:

John H. Boldt,
471 Niagara St.,
St. Catharines, Ont. L2M 3P4

Aus Leserbriefen

Sehr geehrte Rundschau!

Verzeihen Sie bitte, wenn ich mit der Zahlung zu spät komme. Ich war mir nicht klar, wie es mit der Zahlung steht und wartete auf einen Briefumschlag. Wir möchten jedoch das liebe deutsche Blatt behalten. Es hat uns ja im letzten Jahr immer so pünktlich besucht und sich in Deutsch mit uns unterhalten und Freud und Leid mit uns geteilt. In jedem Wochenblatt sind einige Nachrufe. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben; das Leiden hört dann auf und sie ruhen von ihrer Arbeit. Ein Priester sagte mal zu mir, die beste Krankheit taugt nichts. Wir sind dem himmlischen Vater dankbar für die nötige Gesundheit. Euer

Dan. Rosentreter
Box 751
Swan River, Man. R0L 1L0

Gemeindesonntag . . .
(Fortsetzung von Seite 1—4)

So unterhielten wir gemeinsam das Heilige Abendmahl und wurden dadurch gestärkt und gesegnet. Der Gottesdienst am Vormittage war damit zum Abschluß gekommen.

Im Nebenraum der Kirche hatte unser Schwesternverein Gebäck zum Verkauf freigestellt und manch einer tat freudig seine Hand auf und kaufte diese Sachen. Somit hatten die Einnahmen an diesem Gemeindesonntag ihre Kasse wieder etwas gefüllt. Die Hausbesuche, die die Schwestern des Vereines regelmäßig machen, werden sehr geschätzt.

Nachdem wurde noch gemeinsam gespeist und es gab während der Mittagspause freie Unterhaltung. Um 1 Uhr versammelten wir uns wieder zur gegenseitigen Erbauung. Br. Peter K. Neufeld leitete zu Beginn mit dem Singen eines Liedes und Gebet.

Zuerst wurden noch einige Gemeindefragen erörtet und behandelt. Dann hörten wir eine Lehrpredigt von Br. Jakob G. Penner auf das Thema:

„Die Verantwortung der Gemeinde ihren Arbeitern gegenüber." Ganz kurz möchte ich nur einige Punkte erwähnen:

1. Fürbitte für die Gemeindearbeiter.
2. Gehorsam den Arbeitern gegenüber.
3. Verantwortung auf materiellem Gebiet.
4. Den Gemeindearbeiter als Menschen und nicht als Unmenschen betrachten.
5. Ehrerbietung den Arbeitern gegenüber.
6. Zu schützen gegen Klagen und Verleumdungen.

Die Ausführungen waren sehr klar und auf Grund der Heiligen Schrift gegeben. Könnten wir doch alle davon etwas mitnehmen für unser persönliches Glaubensleben!

Abschließend wurde noch das Lied „An Deiner Rede will ich bleiben" gesungen und Br. Erich Giesbrecht leitete uns im Schlußgebet. Frohen und dankbaren Herzens gingen wir gestärkt nach Hause.

Liebe Geschwister aus Kanada weilten in unserer Mitte: Es sind Geschwister Gerhard Friesen, Ontario und Geschwister Erich Schellenberg aus Vancouver, B.C. Auch in diesem Jahre plant die K.f.K. einen Theologischen Kursus für Jugendliche und Erwachsene. Lehrer Erhard Schneider wird Exegese und Br. Erich Giesbrecht

Christliche Ethik unterrichten. Bitte nehmt diese Gelegenheit doch wahr!

Fürbittend wollen wir immer wieder der Kranken gedenken und wir rufen ihnen das Wort aus Psalm 68, 20 zu: „Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch." Mit brüderlichem Gruß Euer Korrespondent,

Peter P. Kasper.

Prediger John Pankratz †
(Fortsetzung von Seite 1—2)

er den Herrn als seinen Erlöser an und wurde später in Alexandertal, Molotschna getauft und dort in die Gemeinde aufgenommen.

Im März 1926, in der sehr unruhigen, knappen Zeit, feierten wir unsere Hochzeit, während unser Andachtslokal in Tob. Schmidts Sommerküche war. Es war damals ein ordentliches Kämpfen ums Dasein.

Im Februar 1929 fanden wir es ratsam, unsern Wohnort von Paulsheim, Molotschna nach Sibirien zu Verwandten zu verlegen. Von dort gings im Dezember desselben Jahres ohne Pässe und ohne Geld mit Tausenden anderer nach Deutschland. Im April 1930 gehörten wir zu den Glücklichen, die in Kanada einwandern durften, statt nach Südamerika zu gehen. Hier kamen wir genau zum Anfang der Depression her, und mein Mann schaffte im ersten Frühling für 60 Cents den Tag. Im folgenden Jahr kam er für die Sommermonate bei der Bahnlinie an und war sehr dankbar dafür. Im Winter war nicht Verdienst, so zogen wir nach Calgary, wo er studierte und sich das Lehrerzeugnis erwarb. Im September 1936 durfte er in Gem, Alberta eine Lehrerstelle antreten. Während des Krieges, anno 1943, nahm er eine Anstellung in Ottawa an, in der Zensur. Von dort zurückkehrend, zog er vor, mit einer Bienenwirtschaft zu beginnen.

Hier in Gem schenkte uns der Herr drei liebe Kinder. Beide Söhne sind in dem Beruf des Vaters geblieben und wie hat der Papa sich gefreut über die tüchtigen Imker! Im Jahre 1966 übernahmen die Söhne das Geschäft und wir zogen nach Clearbrook, B.C. Hier wurde mein Mann Bieneninspektor und arbeitete gern bis zum letzten Tag seines Lebens. Er wollte bis zum Ende ein blanker Pflug sein und es wurde ihm vergönnt.

Im Mai 1947 wurde er als Diener am Wort ordiniert, fühlte aber immer sehr bescheiden über seine Arbeit. Er war eine treues Glied der East Aldergrove MB-Gemeinde.

Wir alle vermissen unsern guten, freundlichen Papa so sehr! Möchten gerne seinem guten Vorbild nachfolgen, damit wir ihn — vielleicht bald — wiedersehen.

Die Brüder John A. Toews und unser Pastor Rudie Willms dienten auf dem Begräbnis mit tröstenden Botschaften.

Bärbel Pankratz und die Kinder

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Schwestern bringen zwei Programme

Unser Schwesternverein in der MB-Gemeinde zu Winkler, der 48 Glieder hat, wurde gebeten, ein Programm zu bringen in dem Salem persönlichen Pflegeheim. Es gibt für das Personal viel Arbeit, wenn solche große Gruppe kommt. Sie hätten lieber eine kleinere Gruppe. Unsere Leiterin, Schwester J. J. Peters, hat immer guten Rat zur rechten Zeit. „Wie wäre es, wenn wir den Verein in zwei Gruppen teilten und dann zwei Programme bringen," erklärte sie. Das war für alle befriedigend. Sie wußte auch genau, wie einzuteilen. Alle Schwestern, deren Familiennamen mit einem A bis K anfingen, waren in der ersten Gruppe. Diese brachten am 19. April, nachmittags das erste Programm. Für unsere Leiterin meinte es aber, zweimal auf dem Platz zu sein.

Das erste mal war das Hauptthema „Liebe". Schwester J. H. Janzen machte die Einleitung. Schwester G. D. Pries war Pianistin. Schwester Aron P. Dyck sagte ein Gedicht auf. Drei Lieder wurden vom Verein gesungen, und bei dem Liede: „Gott ist die Liebe" wurden die Insassen gebeten, mitzusingen. Schwester G. G. Enns, unsere Gesangleiterin, sang ein Solo in Englisch für solche, die nicht Deutsch verstehen.

Da ich im Verein für Erbauung verantwortlich bin, wurde ich gebeten, auch bei dieser Gelegenheit einen kurzen Beitrag zu haben. Schwester Abram Funk machte den Schluß mit Gebet und dann gab's noch eine kurze Spazierstunde.

Das zweite Programm

Die zweite Gruppe brachte am 3. Mai ihr Programm. Dann war das Thema, „Der gute Hirte". Schwester A. J. Suderman machte die Einleitung mit Versen aus Johannes 10. Sie las aber auch einen sehr wichtigen Vers aus 1. Mose 48, 15. Ich suchte mir den noch zu Hause auf. Da spricht es von Jakob und sagt so: „Der Gott, der mein Hirte gewesen ist mein Leben lang, bis auf diesen Tag." Könnten wir auch so sagen?

Unsere Leiterin gab Anleitung und alle Anwesende sagten zusammen den 23. Psalm auf. In das Lied: „Weil ich Jesu Schäflein bin", wurden alle gebeten, einzustimmen. Lieder von der Gruppe sprachen auch vom guten Hirten, wie: „Willst Du, Herr, dein Lamm nicht leiten?" und „Er ist mein Stekken und Stab". Schwester Aron Penner sang in Englisch ein Solo, „Der Herr ist mein Hirte".

In einem Vortrag schilderte Schwester G. D. Pries den guten Hirten unter folgenden Punkten: Der gute Hirte gab sein Leben; er sucht die Verlornen; er kennt seine Schafe; er führt und leitet die Seinen und nimmt sie endlich mit Ehren auf. Schwester Ben Peters brachte diese gesegnete Zeit mit Gebet zum Abschluß. Da trafen wir Schwester J. B. Hooge, Schwester Margaret Loewen und Schwester Lena Heide, die früher auch den Verein besuchten. Wie schön, wenn wir alle sagen können, „Der Herr ist **mein** Hirte." Schwester Grace Wiebe, die auch im Heim ist, schaute uns freundlich an.

Frau J. J. Janzen,
No. 10, Plum Coulee, Man.,
R0G 1R0

Dr. J. J. Toews wird Freiprediger

J. J. Toews ist einem Ruf der Behörde des Missionsdienstes gefolgt, um für fünf Jahre, beginnend mit Anfang 1975, „Minister-at-Large" zu sein. Sein Rücktritt von der kanadischen Behörde für Evangelisation trifft mit dem Beginn seiner Aufgabe als Freiprediger zusammen. Sein Dienst wird den deutsch- und englischsprechenden Kreisen unserer weltweiten Bruderschaft zur Verfügung stehen. Der vorläufige Dienstplan sieht ungefähr so aus: 1975 Südamerika, 1976 Nordamerika, 1977 in Übersee, 1978 in Nordamerika.

Sein Dienst in Nordamerika wird ein Bibel- und Missionsdienst an Schulen und Gemeinden sein. Übersee wird es sich hauptsächlich an Deutschsprechende richten mit Betonung auf Evangelisation und Bibelkonferenzen. Anfragen für den Dienst von Bruder Toews sollten an sein Büro, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, gerichtet werden.

Dr. Toews hat seit 1966 mit der kanadischen Evangelisationsbehörde gedient. Er ist Beratungsperson auf Tagungen gewesen, wo die Themen über Evangelisation und Familienleben handelten. Während der vergangenen Jahre hat er durch die Missionsdienstbehörde auch einen Teil seiner Zeit den Gemeinden und Missionskonferenzen gegeben. Über eine Periode von 19 Jahren hat er fünf Gemeinden in den U.S.A. und Kanada geleitet: Dallas, Oregon, Shafter, California, Buhler, Kansas, Kitchener, Ontario, und Fort Garry in Winnipeg, Manitoba. Er arbeitete in dem Lehrerkollegium des MB-Bibelkolleges in Winnipeg mit, in den Jahren 1958 bis 1966. Er ist Vize-Vorsitzender der Missionsdienstbehörde. Toews hat außergewöhnliche Beiträge an die Mission durch Geschriebenes und Gesprochenes gemacht, und auch durch besondere kurzfristige Aufgaben in Übersee. Der Missionsdienst ist froh, eine Person dieser Qualität für diesen Dienst erhältlich zu machen.

J. J. Toews erhielt seinen Doktor der Theologie von dem Dallas Theological Seminary in Texas im Mai 1972. Er hat eben ein Buch geschrieben, **A History of Mennonite Brethren Missions in Latin America** (Geschichte der MB-Mission in Lateinamerika).

Umsiedlerliste der IMO

Liste XIX

741. Bergen, Abram, 15. April 1935, Schönhorst. 742. Bergen, Maria/Görz, 8. August 1936, Paulsheim. 743. Bergen, Lena, 22. September 1956, Dschingis. 744. Bergen, Johann, 12. April 1958, Dschingis. 745. Bergen, Liese, 27. Juli 1959, Issyk. 746. Bergen, Peter, 27. Mai 1961, Issyk. 747. Bergen, Rita, 28. Juli 1962, Issyk. 748. Bergen, Olga, 29. Oktober 1966, Issyk. 749. Bergen, Heinrich, 1. November, 1967, Issyk. 750. Bergen, Nelly, 26. Oktober 1971, Walga/Estl. 751. Görz, Helene, 5. Mai 1933, Paulsheim.

Eingetroffen am 24. April 1974 aus Walga/Estl. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte.

752. Fransen, Arnold, 17. August 1918, Groß Fürstental/Kub. 753. Fransen, Therese/Schitke, 16. Oktober 1919, Berestowo/Donbas.

Eingetroffen am 25. April 1974 aus Frunse. Adresse: 48 Bielefeld, Friedrichstr. 57/Mandel bei Frau Erna Krause.

754. Giesbrecht, Gerhard, 1. Mai 1935, Alexandrowka/Sagr. 755. Giesbrecht, Maria/Schröder, 2. November 1934, Tiege. 756. Giesbrecht, Gerhard, 4. Juni 1957, Kirow. 757. Giesbrecht, Peter, 14. April 1960, Taschkent. 758. Giesbrecht, Heinrich, 19. November 1963, Kant.

Eingetroffen am 26. April 1974 aus Rakwere/Estl. Zu erreichen über Heinrich Schröder, 7036 Schönaich, Hulbenstr. 2.

759. Görzen, Anna, 9. Mai 1900, Waldheim. 760. Görzen, Margarete, 9. Juni 1924, Waldheim. 761. Görzen, Maria, 28. Februar 1929, Waldheim. 762. Schmidt, Adeline, 18. Mai 1953, Nowaja Ljalja. 763. Schmidt, Adelgard, 5. Dezember 1954, Nowaja Ljalja. 764. Schmidt, Helmut, 11. April 1957, Karpinsk. 765. Schmidt, Johann, 12. August 1958, Karpinsk.

Eingetroffen am 24. April 1974 aus Walga/Estl. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte.

766. Janzen, Peter, 10. Februar 1936, Alexandrowka/Sagr. 767. Janzen, Lili/Warkentin, 19. Oktober 1937, Djewjakirekowka. 768. Janzen, Peter, 6. Februar 1963, Kant. 769. Janzen, Anna, 29. Oktober 1964, Kant. 770. Janzen, Helene/Köhn, 5. Januar 1908, Blumenort Nr. 7/Sagr.

Eingetroffen am 26. April 1974 aus Rakwere/Estl. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte.

771. Neufeld, Margarete/Janzen, 31. Januar 1911, Neu-Schönsee. 772. Neufeld, Lydia, 21. April 1937, Neu-Schönsee. 773. Neufeld, Woldemar, 27. Mai 1933, Neu-Schönsee. 774. Neufeld, Benita/Stallmann, 19. Januar 1936, Heimtal. 775. Neufeld, Anna, 20. März 1956, Illitsch. 776. Neufeld, Nelly, 12. Mai 1958, Illitsch.

Eingetroffen am 24. April 1974 aus Rudnej. Adresse: 3 Hannover, Nobelring 44c.

777. Pätkau, Heinrich, 6. Oktober 1934, Franzfeld. 778. Pätkau, Maria/Dyck, 29. Mai 1940, Tiegerweide. 779. Pätkau, Helene, 14. August 1961, Nowosibirsk. 780. Pätkau, Heinrich, 19. April 1967, Nowosibirsk.

Eingetroffen am 3. März 1974 aus Nowosibirsk. Adresse: 48 Bielefeld, Teichsheide 16a.

781. Pankratz, Benjamin, 26. 11. 1932, Franztal. 782. Pankratz, Margarete/Kehler, 26. September 1934, Alexandrowka. 783. Pankratz, Katharina, 19. Mai 1957, Perm. 784. Pankratz, Benjamin, 31. Mai 1959, Perm. 785. Pankratz, Gerhard, 29. November 1960, Issyk. 786. Pankratz, Elisabeth, 6. Januar 1962, Issyk. 787. Pankratz, Maria, 13. März 1963, Issyk. 788. Pankratz, Agatha, 22. Juni 1964, Issyk. 789. Pankratz, Anna, 18. September 1965, Issyk. 790. Pankratz, Peter, 11. April 1967, Issyk. 791. Pankratz, Hermann, 28. Juni 1968, Issyk. 792. Pankratz, Lora, 4. Juni 1970, Issyk. 793. Pankratz, Alwin, 26. Juni 1972, Issyk. 794. Pankratz, Heinrich, 26. März 1974, Issyk. 795. Pankratz, Margarete/Heinrichs, 12. Januar 1905, Franztal. 796. Heinrichs, Maria, 9. Mai 1911, Franztal.

Eingetroffen am 25. April 1974 aus Issyk/Kasachstan. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte.

797. Penner, Heinrich, 13. März 1927, Neuland. 798. Penner, Katharina/Keil, 29. April 1932. 799. Penner, Heinrich, 8. April 1956, Kisiljowsk. 800. Penner, Alexander, 2. September 1957, Issyk. 801. Penner, Johann, 7. Februar 1960, Issyk. 802. Penner, Maria, 27. Januar 1962, Issyk. 803. Penner, Robert, 24. März 1966, Issyk.

Eingetroffen am 26. April 1974 aus Issyk. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte.

804. Penner, Maria/Peters, 16. November 1914, Liebensfeld. 805. Penner, Helene, 8. Dezember 1939, Gnadental. (Ehemann Jakob Penner war in der BRD.)

Eingetroffen am 15. August 1972 aus Aktubinsk/Kasachstan. Adresse: 6 Frankfurt/Main 90, Zentmarkweg 33a.

806. Warkentin, Johann, 16. Juli 1941, Altenau/Sagr. 807. Warkentin, Alina/Mattwich, 20. Mai 1942, Tichij Kut/Odessa. 808. Warkentin, Walter, 7. August 1967, Stanitza Beljeskaja. 809. Warkentin, Harry, 6. Oktober 1968, Stanitza Beljeskaja. 810. Warkentin, Lilly, 6. Oktober 1968, Stanitza Beljeskaja. 811. Warkentin, Helene/Kasdorf, 11. Juni 1911, Altenau/Sagr.

Eingetroffen am 23. April 1974 aus Stanitza Beljeskaja. Adresse: 7900 Ulm-Wilblingen, Reutlingerstr. 86.

Die Liste wird fortgesetzt.

Sprichwörter

Heute rot, morgen tot.

Hochmut kommt vor dem Fall.

Hoffen und harren macht manchen zum Narren.

Hunde, die viel bellen, beißen nicht.

In der Kürze liegt die Würze.

In der Not ißt man die Wurst auch ohne Brot.

Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still.

Jede Sache hat zwei Seiten; meine Seite ist die rechte.

Jedes Ding hat ein Ende; nur die Wurst hat zwei.

Jung gewohnt, alt getan.

Kinder- und Kälbermaß müssen alte Leute wissen.

Klein, aber mein.

Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen.

Buntes Bienenbergleben

Die letzten Wochen waren, wie gewöhnlich, sehr gefüllt. Es gab einige Prüfungen zu schreiben. Diejenigen von der 2. Klasse, die ihre Schlußarbeit schon abgegeben hatten, fühlten sich sehr erleichtert. Aber es gab immer noch andere Arbeiten, die geschrieben werden mußten.

Was mir bei den Prüfungen am Schwersten vorkam, war das Studieren. Im Mai oder Juni sitzt kein junger Schüler gern auf der Schulbank. Da wandern die Blicke oft zum Fenster hinaus. Uns älteren Schülern ging es gar nicht anders. Draußen schien die Sonne vom klaren Himmel, die Obstbäume blühten in ihrer herrlichsten Pracht, die Knospen an den Bäumen entwickelten sich zu Blättern, das saftige, grüne Gras lud uns ein, uns darauf auszustrecken — und da sollten wir drinnen sitzen und studieren?! Niemals! Die meisten von uns nahmen ihre Bücher und studierten entweder auf der Terrasse oder im Wald. Aber eine Anzahl Unglücklicher mußte schließlich doch ihre Bücher zusammenpacken und zurück ins Zimmer flüchten, denn sie wurden von der Natur zu sehr abgelenkt. So hatten wir während der letzten 2 bis

Kanadische Bienen des Winterkurses 1973/74. Hinten (v.l.n.r.): Heide Neufeld, Ont.; Annie Bartel, Ont.; Ellen Enns, Ont.; Annemarie Quapp, B.C.; Dorothea Schmidt, B.C.; Edwin Wiebe, Man.; Esther Esau, Man.; Janet Jantz, B.C.; Erika Froese, B.C. Vorne (v.l.n.r.): Peter Kroeker, Man.; Linda Warkentin, Man.; Hildegarde Doerksen, Man.; Norma Klassen, Alta.; Irmi Wiebe, Man.; Hilda Dyck, Man.; Margaret Wiens, Man.; Hilda Friesen, Man.

3 Schulwochen das wunderschönste Sommerwetter. Natürlich gab es zwischendurch Wolken und Regen, aber lange ließ die Sonne sich nicht verstecken.

Montag, den 8. April, fuhr die ganze Schule auf einen Ausflug, und zwar wollten wir eine Bergwanderung auf den Rigi machen. Der Rigi liegt am Vierwaldstättersee und seine Spitze ist 1800 m über dem Meeresspiegel. Aber wir sind nicht die ganzen 1800 Meter gestiegen, sondern fuhren mit den Autos zur Seebodenalp, und kletterten dann die übrigen 800 Meter zur Spitze des Rigis. Manchmal ging es über Wiesen, oft durch Wald, manchmal war der Pfad sehr steil, das andere Mal führte er durch Schnee, aber immer ging es bergan. Wer da nicht gute Wanderschuhe trug, mußte sehr sorgfältig gehen. Mir taten die Burschen sehr leid, die die Rucksäcke mit unseren Mittagsbroten auf den Rükken trugen.

Aber bis Mittag hatten wir die Spitze erreicht. Hier hoch oben war das Gras nicht so grün wie auf dem Bienenberg, denn stellenweise lag noch Schnee, aber das machte uns nichts aus. Wir streckten uns aus und verzehrten ganz gemütlich unsere Mittagsbrote. Als wir dann abends müde auf den Bienenberg zurückkamen, hatten viele von uns rote Gesichter von der Sonne. Da dachte ich mir, „Das wird doch ganz lustig sein, wenn wir im kalten Winnipeg mit eingebrannten Nasen eintreffen."

Den nächsten Abend, Dienstag, war Konzertabend. Einer unserer Lehrer, Adolf Schnebele aus Deutschland, hatte in seinen jüngeren Jahren den Wunsch gehegt, ein berühmter Klavierspieler zu werden. Dann rief ihn Gott in den Dienst, aber seine Liebe für Musik und seine Gabe fürs Klavierspiel ist ihm erhalten worden. Er hat jetzt kaum Zeit zum Üben, aber wir hatten doch große Freude an seiner Musik, die er zur Ehre des Herrn spielt.

Mittwochabend fing das Packen im Ernst an, denn bis Donnerstag mittag sollten die Schränke leer sein, damit die Putzmannschaft sie am Nachmittag auswaschen konnte. Abends hielten wir noch eine interne Schlußfeier, wo wir nur als Schüler, Lehrer und die übliche Hausgemeinschaft zusammen waren. Eine ganze Anzahl Schüler gaben Zeugnisse für den Herrn. Ich sah mich im Zimmer um und erinnerte mich an eines und das andere über diesen und jenen Schüler. Nun war mein 2. Jahr auf der Bibelschule gleich vorbei. Ich konnte nur als Besucher zurückkommen, und nie mehr als Schüler an der innigen Gemeinschaft des Winterkurses teilnehmen. Wenn ich nur all das in die Praxis umsetzen könnte, was ich hier gelernt hatte. Und ich glaube bestimmt, das war der Wunsch eines jeden Schülers.

Karfreitag nachmittag fand unsere Schlußfeier in der St. Johanneskirche in Basel statt. Die Kirche ist sehr groß, aber der Saal war mit den vielen Bibelschulfreunden fast gefüllt. Die Schüler boten Lieder und Zeugnisse dar. Die Lehrer berichteten, und Bruder Pierre Widmer, unser Lehrer aus Frankreich, hielt die Festansprache. Wie wir es schon gewohnt waren, mußte alles entweder ins Französische oder ins Deutsche übersetzt werden. Ungefähr 10 Zweitklässler erhielten

Von der Seebodenalp bis hoch oben auf den Rigi.

ihr Diplom, davon auch 3 Kanadier.

Dann kam das gefürchtete Abschiednehmen. Wie lieb hat man doch diese Menschen gewonnen, mit denen man nun mehrere Monate zusammengelebt hat. Mit manchen konnte man sich vielleicht noch nicht ganz prima verstehen, aber wir waren doch Geschwister in Christus.

Mit schweren Herzen verließen wir den Bienenberg. Viele freuten sich auf den Herbst, wo sie zurückkehren dürfen, um am zweiten Kurs teilzunehmen. Andere waren sich der Zukunftspläne noch nicht sicher, oder kehrten in ihren Beruf zurück. Trotzdem wird die zweite Klasse vom nächsten Winter mindestens 25 Schüler haben, — kein zweiter Kurs ist je so groß gewesen. So hieß es „Uf Wiederluege!" und ungefähr 80 Bienen flogen in die Welt hinaus.

Aber für die kanadischen Bienen gibt es wahrscheinlich doch ein baldiges Wiedersehen, wenigstens mit einigen europäischen Bienen. Eine Gruppe Bienenbergler, auch aus früheren Jahren, folgt einer Einladung vom MCC, eine Amerikareise zu machen. Der Chor hat schon den ganzen Winter fleißig geübt, damit sie auf den 1. August fertig sind. Sie werden dann in den August- und Septembermonaten in den U.S.A. und Kanada herumreisen, um in vielen Gemeinden mit ihren Liedern zu dienen. Auf dieses Wiedersehen freue ich mich jetzt schon, und die Aussicht darauf machte den Abschied von meiner Zimmerkollegin und vom Bienenberg etwas leichter.

Und nun verbleibe ich im Herrn verbunden Eure

Irmi Wiebe

Lernen — ein aufregendes Erlebnis für Einwandererkinder

Von Alyn Edwards,
Westkanada-Korrespondent

(Canadian Scene) — Der Wohnblockbezirk im Westend von Vancouver, der zwischen dem Stanley Park, der wunderschönen English Bay und dem regen Hafen an der Nordseite liegt, entwikkelt sich zu einem kanadischen Phänomen. Auf einer Fläche von nur einer Quadratmeile leben hier rund 40 000 Menschen. Es ist einer der am dichtesten besiedelten Flecken in ganz Nordamerika.

Für die 900 schulpflichtigen Kinder in diesem Stadtteil hat die Gegend natürlich besondere Reize. Aber es gibt auch Nachteile. Die Mehrzahl der Einwohner sind Erwachsene und es gibt nur wenig Kinderspielplätze. Das größte Problem für die Kinder liegt aber in dem ständigen Wechsel, denn dieser Stadtteil ist praktisch ein Durchgangsquartier für Leute die in der Stadt ankommen, für jungvermählte Paare und für Neueinwanderer. In den beiden Schulen Lord Roberts Elementary und King George Secondary sind 600 von 900 Kindern neu hinzugezogen. Und für die 300 Kinder, deren Eltern keine Kanadier sind, ergeben sich noch größere Anpassungsprobleme — einmal an die kanadischen Lebensgewohnheiten und zum anderen an die Besonderheiten im Westend. Die früher für die Schulbehörde arbeitende Bibliothekarin Cathy Campbell hat das letzte Schuljahr damit zugebracht, nach neuen Wegen zu suchen. Miss Campbell unterrichtet Grund- und Oberschüler in Gemeindekunde. Sie tut das auf eine recht praktische Art, indem sie Ausflüge arrangiert.

„Ich habe die ersten paar Monate damit zugebracht, den Stadtteil und die Menschen, die hier leben, kennenzulernen. Ich ließ sie wissen, was ich vor hatte und wollte herausfinden, ob und wie sie dabei helfen konnten," erzählte die Lehrerin. Der Zeitaufwand hat sich gelohnt. Sie hat kleinere Gruppen von Schülern in Bankbüros geführt, in Geschäfte, auch der Besuch einer Kleiderfabrik gehörte dazu und sie schaute sich mit einer Klasse an, wie ein Hotel funktioniert — vom ersten bis zum letzten Stockwerk.

Bei diesen Ausflügen ging es in erster Linie darum, die Schüler zur Mitarbeit anzuregen. In der Bank lernten Schüler der dritten Klasse beispielsweise unter der Anleitung des Filialleiters, wie man die verschiedenen Formulare ausfüllt, wie man Geld abhebt, ein Sparkonto eröffnet. Sie lernten, was die Angestellte am Bankschalter alles zutun hat. „Auf diese Art erhalten sie sofort eine Antwort auf ihre Fragen und sie sind direkt am Lernprozess beteiligt," erläuterte Miss Campbell.

Miss Campbell sieht eine besondere Aufgabe darin, das Lernen so interessant wie möglich zu machen. „Statt zur Klasse zu sagen, Seite 38 in einem Buch aufzuschlagen und einen Abschnitt zu lesen, habe ich Zeit dazu, den Kindern zu zeigen, wie das in der Praxis wirklich aussieht. Obwohl ich schon seit zehn Jahren im Westend wohne, lerne ich selber noch jeden Tag neue Dinge hinzu", meinte sie.

Andere Ausflüge schlossen unter anderem einen historischen Streifzug durch das Westend ein, wobei ein Architekt sich als Führer angeboten hatte. Einmal ging es durch Gastown und ein andermal wurde der Stanley Park mit einem Naturwissenschaftler als Führer besucht.

Geplant ist ein Besuch im Musqueeum Indianerreservat im Südwesten Vancouvers im Rahmen des Unterrichts über die Geschichte des Küstenindianer. Dabei sollen die Kinder auch sehen, wie die Indianer den Salmon backen — nämlich unter heißen Steinen vergaben, so wie es die Salish Indianer seit hunderten von Jahren gemacht haben.

Kürzlich führte sie die Oberklasse zur Woodlands School für geistig behinderte Kinder. „Mehrere Schüler waren so beeindruckt von der Arbeit, die hier geleistet wird", meinte Miss Campbell, „daß sie daran denken, selbst eine Laufbahn in dieser Richtung einzuschlagen." Man hört aus ihrer Stimme, wie sehr sie das mit Genugtuung erfüllt.

MCC-Nachrichten

Von Menschen verursachter Hunger plagt Vietnamesen

Die vietnamesischen Bauern am Rande der von der Saigoner Regierung kontrollierten Gebiete sind hungrig. Der weitergehende Krieg mit Militärbestimmungen und dem gebrochenen Versprechen von Reisgeld von der Regierung macht das Leben für diese Dorfbewohner schwer.

Der Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees, Earl Martin, der Sontra besuchte, ein drei Meilen vom ursprünglichen Platz neuangesiedeltes Dorf, sagte, die Lebensmittel für eine Familie bestanden im März aus einigen kleinen süßen Kartoffeln, welche sie aufsammelten, als die Bauern auf der anderen Seite des Flusses mit der Ernte fertig waren, und getrockneten Blättern von Süßkartoffeln, welche für Suppen verwendet werden.

„Die Leute sagten, daß Kinder und alte Menschen wegen des Nahrungsmangels Krankheiten zum Opfer fallen. Einige waren so geschwächt und wegen der Unterernährung so untätig, daß Muskelschwund eingesetzt hatte," sagte Martin.

Eine 65jährige Frau, der er begegnet war, hatte die vergangenen zehn Monate im Bett verbracht, da schlechte Ernährung ihre Beine geschwächt hatte.

„Sie haben uns hier eingesperrt," sagte ein Mann. „Es ist, als ob sie uns in ein Viehgehege gesperrt und uns dem Hungertod überlassen haben."

Die Ursachen für den akuten Hunger in Sontra sind vielfältig. Laut dem Häuptling des Dorfes gab die Saigoner Regierung den Leuten bei der Neuansiedlung Geld zum Bau von Erd- und Strohhäusern und versprach ihnen Geld für einen Reisvorrat für sechs Monate. Das Dorf erhielt nur Reisgeld für drei Monate. Der Fischfang, die wirtschaftliche Grundlage der Ortschaft, ist in den letzten Monaten nicht sehr ertragreich gewesen. Die steigenden Kosten für Dieseltreibstoff machen es nicht einträglich für die Dorfbewohner, sich so weit wie früher auf See zum Fischfang hinauszubegeben. Einige Dorfbewohner erzählten Martin auch, daß die südvietnamesische Marine ihnen nicht gestattet, dicht an der Küste zu fischen, weil angeblich die Nationale Befreiungsfront (NLF) die Küstengewässer zum Transport von Material benutzt. In seinen Gesprächen mit Einwohnern von Sontra bemerkte Martin ein gemeinsames Thema — die Rückkehr nach Hause.

„Laßt uns in unsere Heime zurückkehren," rief ein wetterfester alter Bauer aus. „An unseren alten Heimatorten konnten wir uns sowohl auf Fischfang als auf Landwirtschaft verlassen. Wenn es mit dem Fischfang schlecht bestellt war, hatten wir immer noch unsere Felder." Auf die Frage, warum sie nicht einfach die drei Meilen zu ihren Reisfeldern zurücklegten, erläuterte ein Dorfbewohner: „Kürzlich fand dort eine Operation des südvietnamesischen Militärs statt. Sie stießen auf keine Kommunisten. Dennoch sagen die Soldaten, daß wir nicht in der Lage sind, in unser Heimatdorf zurückzugehen, falls die Armee dort nicht Außenposten einrichtet."

Einige Einzlpersonen, die ohne Genehmigung auf die Farm in das alte Dorf zurückkehrten, mußten aus der Gegend flüchten, wenn immer eine südvietnamesische Armeepatrouille durch das Gebiet zog. Die Dorfbewohner sagten, die Truppen zerstörten unweigerlich ihre kleinen Strohhäuser.

Diejenigen, die auf ihre Heimatfelder zurückkehren, riskieren auch Verhaftung. Ein Pflanzendoktor, der Sontra eines Morgens verließ, um Gräser in den umliegenden Feldern und Gebüschen zu sammeln, wanderte zu weit vom Lager weg. Er wurde von südvietnamesischen Soldaten festgenommen, welche ihn der Verbindung mit der NLF beschuldigten. Die Dorfbewohner sagten, der Pflanzendoktor befinde sich jetzt im Provinzialgefängnis in Quang Ngai.

„Die Geschichte von Sontra wiederholt sich in vielen anderen Flüchtlings-Neuansiedlungslagern in der Provinz Quang Ngai", sagte Martin. „In Go Su beklagten sich Dorfbewohner darüber, daß die Polizei es ihnen an Kontrollpunkten nicht gestattete, viel Reis oder Fischsoße vom Lager zum Markt zu bringen."

„Wenn wir mehr als zwei Pfund Reis oder Fischsoße haben, werden die Sachen von der Polizei beschlagnahmt," wurde Martin von einer Frau gesagt. „Die Polizei sagt, daß wir den Reis an NLF-Guerillakämpfer weitergeben."

Versteckte Minen und Fallen bedrohen ebenfalls die Menschen, welche Felder und Pfade in der Gegend von Go Su benutzen. Die meisten der Minen wurden von der NLF in früheren Jahren gelegt, als die das Gebiet kontrollierten. Einige sind Blindgängergeschosse der Vereinigten Staaten.

Im Dorf Van Truong bestehen Anzeichen, daß südvietnamesische Solten lokale Zivilisten dazu zwingen, mit Macheten und Hacken Busch und Bäume in schwer verminten Gebieten zu klären.

Die vietnamesischen Bauern sehen zwei Alternativen bei ihrem Hungerlos — Lieferungen von Hilfe oder Rückker auf ihre Reisfelder ohne Gefahr von Artilleriebeschuß, Verhaftung und Militäroperationen.

„Die Bauern sind schnell dabei, die Nachteile der Nahrungshilfe hervorzuheben", sagte Martin. „Das Verteilen von Nahrung ist bestenfalls eine vorübergehende Lösung. Die Verteilungen in der Vergangenheit sind unregelmäßig gewesen — unzuverlässig, was die Häufigkeit anbelangt, und mengenmäßig gering. Die Austeilun- ist entwürdigend für kräftige Bauern, welche ihr Leben lang in der Lage gewesen sind, für ihre eigenen Familien zu sorgen."

Martin ist der Ansicht, wenn die Saigoner Regierung sich an Artikel 11 des Pariser Waffenstillstandsabkommens halten würde, in dem freie Bewegung und Wohnung für alle Zivilisten in Südvietnam vorgesehen ist, würde es einen Massenauszug aus den Flüchtlingslagern, Neuansiedlungsgebieten und strategischen Weilern in der Provinz geben.

„Die Menschen würden nach ihren heimatlichen Landwirtschaften zurückkehren, wo sie ihren Vorfahren an deren Gräbern die rechte Ehre erweisen könnten und sich dann an die Arbeit machen könnten, genug Reis und Kartoffeln für ihre Familien anzupflanzen," sagte Martin.

Gayle Gerber Koontz, MCC-Informationsdienst

Obwohl sie bis jetzt noch nicht dazu gekommen ist, plant sie doch auch das Wissen der Bewohner des Westends über die verschiedenen ethnischen Gruppen zu nutzen. „Es wäre doch wirklich faszinierend, wenn einige dieser Leute sich bereit erklären würden, ihre Erfahrungen und ihren reichen kulturellen Schatz mit den Schülern zu teilen," meinte sie.

Jahressitzung des „Institute of Mennonite Studies"

Im Rahmen der Jahrhundertfeiern wird die Jahressitzung des „Institute of Mennonite Studies" am 26. und 27. Juni 1974 in Winnipeg stattfinden. Das Institut ist ein Forschungs- und Publikationszweig der Assoziierten Mennonitischen Bibelseminare in Elkhart, Indiana. Die diesjährigen Sitzungen werden gemeinsam von drei Gruppen veranstaltet, welche ein ernsthaftes Studium der Mennoniten in Kanada unterstützen — Manitoba Mennonite Historical Society, Mennonite Brethren Bible College und Canadian Mennonite Bible College.

Diese Sitzungen sind Gelegenheiten, wo diejenigen, die sowohl als Gelehrte als auch als Laien an mennonitischen Studien interessiert sind, zusammenkommen, um ihre Forschungsergebnisse auszutauschen, und jeder Interessent ist herzlich willkommen. In diesem Jahr werden die Vorträge die folgenden einschließen: Adolf Ens wird über Mennoniten und Politik im südlichen Manitoba sprechen; Rod Sawatsky über Mennoniten, Fundamentalismus und Pazifismus; Archie Penner über Peter Janz Twisck und niederländisches Täufertum; Jerald K. Zeman über das Thema „The So-Called Proto-Anabaptism of the Czech Brethren" (Der sogenannte Proto-Anabaptismus der tschechischen Brüder); Erich Ratzlaff über die Mennoniten in Polen; und Leland Harder und Leo Driedger über Mennoniten und Urbanisierung.

Alle Versammlungen werden am Kanadischen Mennonitischen Bibelcollege stattfinden. Beginn: Mittwoch um 3 Uhr nachmittags. Für diejenigen, die es wünschen, sind Mahlzeiten und Unterkunft am College erhältlich.

Eine besondere öffentliche Zusammenkunft in der Elmwood-MB-Kirche wird diese Sitzungen abschließen. Frank H. Epp, der soeben ein Geschichtswerk über die Mennoniten in Kanada beendet hat, wird über das Thema „The Separations of Mennonite History" (Die Trennungen in der mennonitischen Geschichte) sprechen. Besonders diejenigen, die nicht an den anderen Sitzungen teilnehmen können, werden ermuntert, sich uns bei einer Darbietung über unser mennonitisches Erbe anzuschließen.

Rodney J. Sawatsky
Canadian Mennonite Bible College,
Winnipeg, Man.

Asiatische Mennoniten eröffnen Mission in Bangladesch

Dacca, Bangladesh — Die mennonitische Konferenz in Asien beginnt Missionstätigkeit in Bangladesh mit der Unterstützung der mennonitischen Behörden in Nordamerika und Europa.

Vernon Wiebe, Vorsitzender der „Council of Mission Board Secretaries (COMBS)" und Paul Longacre vom Mennonitischen Zentralkomitee, trafen sich vom 14. — 16. März mit den Leitern der Asiatischen Mennonitischen Konferenz in Dacca um den Grund für die Anwerbung der Missionsarbeiter aus den asiatischen Mennonitengemeinden, die in Bangladesh dienen möchten, zu legen.

Die Anfangspläne für Missionsarbeit fanden an der ersten asiatischen mennonitischen Konferenz, gehalten in Dhamtari, Indien im Oktober 1971, statt.

Konferenzleiter, die an der Dacca-Sitzung teilnahmen waren S. Djojodihardjo, Vorsitzender; Takashi Yamada, Vizevorsitzender; P. J. Malagar, Schreiber; Everett Metzler, Kassierer; und D. J. Arthur. Die „European Mennonite Evangelization Committee" (EMEK) hat „COMBS" gebeten, ihre Interessen in dieser gemeinsamen Missionstätigkeit zu vertreten.

„Asia Mennonite Services" ist der Name, der für dieses neue Programm gewählt wurde. Das Missionskomitee besteht aus dem Exekutivkomitee der asiatischen mennonitischen Konferenz und einer Person die COMBS-EMEK-MCC vertritt.

Eingezogene Arbeiter schließen folgende ein: 2 Personen, die im Gesundheitsdienst unter dem MCC in Aidpur dienen sollen, und ein Student, der die Dacca-Universität besuchen soll und dort die Möglichkeiten untersuchen, Mission unter den Bangladesh Studenten zu treiben. Asia Mennonite Services findet es für ratsam, daß einige Arbeiter erst in Bangladesh Erfahrungen gewinnen, ehe sie das neue Programm weiter planen.

In Bangladesh gibt es keine Mennonitengemeinde. MCC arbeitet seit anfangs 1972 dort, und ermutigt die asiatische mennonitische Konferenz und COMBS mehr direkte Missionstätigkeit zu unternehmen.

Aus einer Bevölkerung von 75 Millionen, zählen die Katholiken kaum 100 000 und die Protestanten noch weniger. Die christliche Kirche in Bangladesh ist klein und kämpft ums Dasein. Viele der Missionsbemühungen und Erwiderungen haben in den Grenzgebieten unter den nichtbengalisprechenden Leuten stattgefunden.

Die Entscheidung, ob man sich bei der Bangladesh Regierung als eine offizielle Missionsgesellschaft registrieren soll, wird auf der nächsten Sitzung des Exekutivkomitees der asiatischen mennonitischen Konferenz getroffen, die im Februar 1975 in Taiwan stattfindet. Um registriert zu werden, muß eine Missionsgesellschaft starke dienstausrichtende Bemühungen zeigen. Das Gruppentreffen in Dacca fand deswegen keine Entschuldigung nötig, da Dienst ein starker Teil des mennonitischen Glaubens und der Praxis ist.

Das Verbergen des Kindes vor dem verderblichen Einfluß einer bösen Zeit

von D. B. Wiens

Wir lesen uns ein kurzes, aber sehr inhaltsreiches Gotteswort aus dem 11. Kapitel des Hebräerbriefes, den 23. Vers. Er lautet so: „Durch den Glauben ward Mose, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war, und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot." So weit das wunderbare Gotteswort.

Es herrschten dunkle Tage im Volke Israel in Ägypten. Aus Furcht davor, daß Israel in Ägypten sich zu rapide vermehren könnte und sich im Falle eines Krieges zu den Feinden schlagen könnte, hatte der ägyptische König den hebräischen Wehmüttern befohlen, alle männlichen Säuglinge der hebräischen Mütter zu töten. Wie eine gewitterschwangere Wolke das Unheil ankündigt, so lagerte sich dieser drohende Befehl über das Volk Israel.

Es fand sich unter ihnen zu dieser Zeit ein Mann namens Amram, aus dem Stamm Levi, der seine Tante Jochebed heiratete. (2 Mose 6, 20). Diese gebar ihrem Mann einen Sohn. Es werden auch in allerschwersten Zeiten Kinder in die Welt geboren. Dieses aber war ein ganz besonderes Kind, mit welchem Gott Großes vorhatte. Es war ein ausnahmsweise schönes Kind. Josephus, der jüdische Geschichtsschreiber, berichtet, daß die Leute auf der Straße, von dieser Schönheit des Knaben benommen, stehen blieben, wenn der Dreijährige an der Hand seiner Wärterin die Straße entlangging. In Apg. 7, 20 wird dieses Kind uns nach Menges Übersetzung als „ausnehmend schön" geschildert. Die englische Übersetzung lautet: „exceeding fair". Ausleger wollen annehmen, daß die Eltern an dieser Schönheit erkannten, daß der Herr etwas ganz Besonderes mit dem Kindlein vorhatte. Durch diesen Glauben bestärkt, verbarg die Mutter das Kind drei Monate lang. Weil die Lungen des Knäbleins sich aber normal entwickelten und seine Stimme immer kräftiger wurde, konnte die Mutter es nicht länger verbergen.

Daher machte sie ein Kästlein von Rohr und verklebte es mit Erdharz und mit Pech und legte das Kind darein und legte ihn in das Schilf am Ufer (2. Mose 2, 2—3).

Das Kindlein wurde von der Tochter Pharaos entdeckt und aus dem Wasser gezogen. Daher gab sie ihm später auch den Namen Mose (2. Mose 2, 10). Durch das Verbergen des Kindes drei Monate lang, wurde demselben das Leben gerettet. Es wurde etwas aus ihm zu Lobe der herrlichen Gnade Gottes. Und das durch den Glauben!

Das war damals, vor etwa 3 500 Jahren. Heute ist es in unserm christianisierten und zivilisierten Lande nicht notwendig, daß Eltern ihre Kinder vor äußerer Todesgefahr zu schützen oder zu verbergen hätten. Aber unsre Kinder sind heute noch viel größeren Gefahren ausgesetzt inbezug auf die christliche Erziehung und geistliche Entwicklung. Weise Eltern werden daher allen Ernstes versuchen, ihre Kinder vor dem schädlichen Einfluß einer bösen Welt zu verbergen. Daher stellen wir uns das Thema so:

Das Verbergen des Kindes vor dem verderblichen Einfluß einer bösen Zeit.

Lenken wir unser Denken zuerst auf

I. **Das Verbergen des Kindes vor dem verderblichen Einfluß einer bösen Zeit durch eine positive Erziehung im Heim.**

1. **Versorgen wir das Heim mit christlicher Literatur.** Der Büchermarkt wird heute von Schundliteratur überschwemmt. Manche Länder haben die Pornographie rechtskräftig gemacht. Vor solcher Schmutzliteratur wollen wir unsre Kinder verbergen, indem wir ihnen positives Lesematerial darbieten. Ältester Lohrenz erzählt in „Lose Blätter," wie er als Knabe alles verschlungen hatte, was er an Büchern erwischen konnte. Gut, daß ihm positive Bücher über Reisebeschreibungen in die Hände kamen, die sich positiv in seinem Leben auswirkten. Wir als Mennoniten haben auf dieser Linie vieles versäumt. Wir haben unsre Kinder nicht unter dem Schirm einer positiven Bibliothek verborgen vor den verderblichen Einflüssen dieser Welt. Ferner,

2. **Verbergen wir doch unsre Kinder unter dem Schall guter Radio und T.V.-Programme.** Es ist ein großes Armutszeugnis christlicher Erziehung, wenn dem Radio tagsüber kein Damm geschütet wird. Alles, was die Station bringt, fließt ungehindert in das Heim. Durch dieses Bombardieren des Heims über die Ätherwellen, schafft man in demselben eine geisttötende, demoralisierende Atmosphäre. Der Mensch kann garnicht mehr zu einer inneren Besinnung kommen. Er flieht die Stille, in welcher Gott zu ihm reden kann. Wie viel größer sind die Gefahren, wenn der schmutzige T.V.-Film ohne weiteres Eingang in das Heim findet. Manche unschuldige ältere Leute haben mir gesagt, daß das T.V. eine gute Kinderwärterin (baby sitter) für ihre heranwachsenden Kinder oder Enkelkinder ist. Wollen sie denn nicht erkennen, was für einen verderblichen Einfluß diese Filme auf die zarte Kindesseele ausüben? Viel besser wäre es, diesen Kasten nie ins Haus gelassen zu haben, besonders, wo kleine Kinder sind. Wenn man aber glaubt, man müsse einen im Hause haben, dann verbirg doch deine Kinder vor dem verderblichen Einfluß schmutziger Filme. Kannst du dein T.V. aber nicht kontrollieren, dann kontrolliert es dich und es wäre besser, es käme aus dem Hause. Wenn ich ein persönliches Zeugnis auf dieser Linie einschalten darf, so möchte ich dieses sagen: Ich habe diesen Apparat nicht im Hause und will ihn auch nicht haben. Es verlangt mich garnicht danach. Durch Television hat man so oft die Jesusvision eingebüßt. Anstatt die Kinder im Glauben zu verbergen, stellt man sie direkt in das Licht dieses verderblichen Einflusses. Wie wollen wir das vor dem Herrn verantworten?! Weiter,

3. **Verbergen wir unsre Kinder vor dem verderblichen Einfluß negativer Unterhaltung durch positive Unterhaltung in unsern Heimen.** Kinder haben sehr empfängliche Ohren und Herzen. Manche von uns erinnern sich daran, wie wir mit dem Ohr hart an die Tür der großen Stube gelegt, versuchten der Unterhaltung zu folgen, die dort von den Eltern und der Gesellschaft geführt wurde. Wie manche Kinder sind negativen Unterhaltungen von Seiten der Eltern, der älteren Geschwister oder auch der Dienstboten ausgesetzt. Ich kann mich gut mancher negativen Bemerkungen von Seiten der Dienstboten unsers Heims erinnern. Der Feind streute bösen Samen in das zarte Kinderherz. Ersetzen wir doch solche negativen Unterhaltungen durch positive, und unsre Kinder werden sich so wohlgeborgen fühlen. Eine weitere, sehr wichtige Seite des Verbergens unsrer Kinder im Heim ist

4. **Der positive Einfluß eines glücklichen Ehelebens.** Wie bald merkt ein Kind das Mißverständnis zwischen seinem Vater und seiner Mutter. Man mag versuchen, es zu verbergen, aber das Kind empfindet es instinktiv, daß eine Störung eingetreten ist. Wie froh und glücklich, wie sicher und geborgen fühlt sich dagegen ein Kind, wenn es täglich beobachten darf, wie die Eltern sich untereinander lieben. Wie haben wir als Eltern uns so glücklich geschätzt, wenn wir es dann und wann von den Lippen der Kinder hören durften: „Eines steht fest, Papa und Mama lieben sich und sie halten zusammen! Wie könnt Ihr Euch nach all den Jahren noch immer lieben?" Welch ein Segen, welch eine Geborgenheit für die Kinder, deren Eltern sich lieben! Sie werden gerne nach Hause kommen. Wo das aber nicht der Fall ist, da werden sie versuchen, aus dem Bereich des Heims zu fliehen. Liebe Eltern, haben Eure Kinder ein Heim wo sie sich sicher und geborgen fühlen dürfen? Amram und Jochebed verbargen ihr Söhnlein durch den Glauben. Sie waren darin eins. Wenn die Ehe und das Heim versagen, dann fallen die Stützen des sozialen Lebens eines Landes. Ich nenne kurz noch einen Weg, auf welchem wir unsren Kindern im Heim Geborgenheit schenken können:

5. **Wenn Vater und Mutter einen konsequenten Lebenswandel führen.** Das geht noch etwas weiter, als ein glückliches Ehepaar zu sein. Ein Ehepaar kann auch in einem gewissen Sinne glücklich sein untereinander, wenn es gemeinsam Böses tut. So war es bei Ananias und Saphira. Petrus sagte zu Saphira: „Warum seid ihr denn eins geworden zu versuchen den Geist des Herrn?" Apg. 5, 9. Sie waren eins geworden dem Petrus etwas vorzulügen. Wenn Vater und Mutter nicht aufrichtig sind im Handel und Wandel, dann schaffen sie bei den Kindern bald ein Gefühl der Unsicherheit. Ein kleines Beispiel. Eine Mutter hatte soeben mit der Wäsche begonnen, als sie merkte, daß Besuch auf den Hof gefahren kam. Sie fing an laut zu schelten, daß die Gäste doch hätten bleiben mögen, wo sie waren und nicht kommen und ihr den Waschtag vereiteln. Doch die Gäste kamen zum Haus und Mutter mußte gute Miene zum bösen Spiel machen. Sie hat ihre Rolle meisterhaft gespielt: „Schönen guten Tag, o wie gut, daß Ihr gekommen seid! Wie freuen wir uns dazu!" Ihre Tochter aber, die dabei stand, machte große und immer größere Augen. Als der Besuch weg war, war die Tochter in den nächsten Tagen auffallend stille, bis die Mutter sie nach der Ursache fragte. Da bekannte sie der Mutter, wie sie das geschlagen habe, daß die Mutter so falsch gewesen sei, so geheuchelt hätte. Liebe Eltern, durch den Glauben wollen wir unsern Kindern eine Geborgenheit schaffen durch Aufrichtigkeit in Handel und Wandel.

Ehe wir uns nun unsrer zweiten Haupterwägung zuwenden, rufen wir uns noch einmal unser Textwort in Erinnerung: „Durch den Glauben ward Mose, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war, und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot." Das wollen auch wir treulich mit unsern Kindern in unsern Heimen tun, indem wir sie vor allen schädlichen Einflüssen zu schützen versuchen. Ein zweites Gebiet, das heute großen negativen Einfluß auf die Entwicklung unsrer Kinder ausüben kann, ist die Domäne unsrer Schule. Daher erwägen wir an zweiter Stelle:

II. **Das Verbergen des Kindes vor dem verderblichen Einfluß der modernen Schule**

1. **Da ist zunächst der verderbliche Einfluß eines negativen Lehrstoffes.** Schon in den unteren Klassen der Volksschule müssen unsre Kinder es hören, daß der Mensch vom Affen abstammt. Die Kinder aber haben es in Heim und Sonntagschule von ihren wohlmeinenden Eltern und von aufrichtigen Lehrern der Sonntagsschule gehört und geglaubt, daß der Mensch aus der hehren Hand Gottes hervorgegangen ist. Wir können es uns kaum vorstellen, in welch inneren Konflikt das Kind versetzt wird, wenn es auch in den Lehrer der Volksschule volles Vertrauen setzt, der nun aber das gerade Gegenteil von dem unterrichtet, was das Kind aus dem Heim und der Gemeinde mitgebracht hat.

2. **Ein weiteres verderbliches Gebiet im modernen Schulunterricht ist das Gebiet des Geschlechtslebens.** Schon ganz frühe in der Schulzeit soll es darüber unterrichtet werden, woher es seiner biologischen Herkunft nach kommt. Wenn es von einem weisen und frommen Lehrer geschehen würde, dann wäre das bestimmt besser, als wenn die Kinder es auf der Straße von Lausbuben hören, aber wo sind die frommen, weisen Lehrer? Man zieht das Geheimnis der Geburt in den Schmutz und besudelt die unschuldige Kindesseele. Etliche Lehrer, so ist mir mitgeteilt worden, befürworten sogar, und sprechen zu den Schülern ganz offen in der Klasse darüber, daß man eine extra Stunde in den Lehrplan der Schule einfügen sollte, um die Kinder praktisch in das Geschlechtsleben einzuführen. So weit kann der Unterricht des Geschlechtslebens in der Schule führen. Wir sind alarmiert über solche teuflische Entwicklung in unserm Schulwesen. Wir fragen uns allen Ernstes: Wie können wir unsre Kinder vor solch einem Einfluß verbergen? Ist es nicht an

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Gute Nachricht aus der russischen Radiomission

Wenn ich von lieben Geschwistern und Freunden hier in Kanada immer wieder hören darf: Wir lesen die Berichte über die russische Radiomission sehr gerne und bitte damit fortzufahren; wenn eine Schwester schreibt: „Wir sind dem Herrn so dankbar, daß auch unsre Lieben in Rußland die Sendungen hören können und viele andere. Wir senden hiermit $25.00 für die russische Radiomission . . ."; wenn eine andere Schwester schreibt: „Ich bin ganz taub und kann leider keine Predigt noch Gesang mehr hören, nicht über Radio noch in Versammlungen, daher schätze ich es sehr, wenn ich gelegentlich mal eine gedruckte Radiopredigt in deutsch erhalte. Auch die Predigten in der Rundschau sind mir zum großen Segen . . .", dann kann ich nicht anders als mich mal wieder an die Schreibmaschine zu setzen und mit euch allen Auszüge aus Briefen der Radiohörer zu teilen.

Die ersten Auszüge sind aus einem Brief eines Bruders, der mich vor etwa einem Jahr in meinem Heim besuchte und zurück nach Rußland fuhr. Er schreibt: „Grüße Dich mit 1. Kor. 15, 58. Ich darf bezeugen, daß Eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Eben hörte ich die religiösen Sendungen aus Manila. Ich weiß, daß viele unsrer Geschwister hier in der Stadt ebenfalls horchen und ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß die Sendungen: „Licht des Evangeliums" am meisten gehört werden und über die wird auch am meisten gesprochen, wenn wir zusammenkommen. Jetzt hören wir schon den 2. Mittwoch Euer Programm. Das ist Gebetserhörung, denn wir haben oft gewünscht, daß Euer Programm nicht nur einmal (am Sonntag), sondern auch noch mal in der Woche übergeben würde. Das Programm, das am Mittwoch Abend ging: „Stimme der himmlischen Heimat", war auch ein gutes Programm und wäre schade, wenn es ganz aufhören sollte zu gehen. Es sind andre Programme, die man eher könnte ausschalten. Aber eines möchte ich im Namen unsrer Gemeinde allen Beteiligten am Radiodienst sagen: „Der Herr vergelte es Euch!" Er schreibt dann noch darüber, daß manche Brüder des Radiodienstes sich nicht gut vorbereiten für die Ansprachen und daß sich manche Fehler einschleichen. Von einem Redner schreibt er: „Dann gefällt uns noch eins nicht an Br. (so und so — Eins.): er zeigt zu sehr, daß er unser Land nicht lieb hat"! Er hat uns gute, praktische Winke gegeben. Dafür sind wir dankbar.

Von einer Schwester: „Dort, wo wir die Versammlung besuchen, ist nur ein kleines Häuflein von 20 Gliedern und die Versammlung ist bald hier, bald dort in den Häusern. Radio kann ich auch nicht immer horchen, weil ich noch arbeite. Bin 67 Jahre alt. Mein Mann wurde anno 1937 genommen. Ich blieb mit drei Kindern allein. Viele Grüße an die Brüder! Der Herr gebe Euch viel Kraft und Stärke, uns das Wort und die Predigt noch mehr zu predigen. Unsre Stadt ist ja sehr verderbt, aber in andern Städten, auch in dieser, nehmen's viele mit Freuden an und bekehren sich. Auch ich, wenn ich das Predigen hören kann, möchte ich in Tränen vergehn und hätte ich Flügel, flöge ich zu Euch hin. Liebe Geschwister, betet auch für mich, die ich so allein bin. Meine Kinder wollen keinen Erlöser haben." Wer will für sie beten?

Ich freue mich immer wieder darüber, daß auch junge Studenten schreiben. Ich lasse etliche Zeilen aus einem Briefe eines jungen Universitätsstudenten in Polen folgen. Trotzdem er selber Pole ist, schreibt er mit wenigen Fehlern in russischer Sprache. „Ich bin ein junger Pole (22 Jahre alt), Student der Universität ... in ..., Polen. Horche sehr gerne religiöse Programme in verschiedenen slawischen Sprachen, in der Zahl auch die russische Sprache. In dieser Verbindung habe ich eine große Bitte. Ich möchte von Ihnen ein Liederbuch mit geistlichen Liedern (Text und Noten) erhalten. Ich möchte mit Ihnen zusammen singen können während der Übertragung des Programms, und sie zu meinem Repertoir hinzufügen. (Russ. repertuar — Sammlung. Eins.) Bitte ebenfalls um eine Bibel in der russischen Sprache. Schreiben Sie mir von Ihrer Tätigkeit und schickten Sie mir auch etwas betreffs der Geschichte ihres Glaubensbekenntnisses. Mit christlichem Gruß . . ." Er scheint ein aufgeweckter Student und Christ zu sein. Ich werde ihm persönlich schreiben.

Aus dem Brief eines jungen Predigers, der manch ein Jahr in der Verbannung gewesen ist, nun aber wieder zuhause sein darf. „Auch dürfen wir immer noch mit vielen, vielen andern die schönen Botschaften aus weiter Ferne hören. Es ist wahr: ‚Eine gute Botschaft aus fernem Lande ist wie ein Trunk frischen Wassers einer dürstenden Seele.' Zu gerne würden wir Ihre Bitten befolgen wollen und Sie benachrichtigen, daß sie gut zu hören sind. Doch es lohnt sich, wenn auch mal gestört wird. Es sitzen Tausende, die da dürsten und laben sich. Auch trifft man Seelen, die dadurch zum Heiland gebracht werden. Hier bei uns ist auch eine solche Seele. Bitte den Brüdern Wiens, Pejsti und Schalenko und allen Mitarbeitern einen herzlichen Dank zu übermitteln und sagt ihnen, daß viele horchen, auch oft Ungläubige. Auch haben wir gerne gehorcht Br. Regier aus Ekuador, von der MB-Gemeinde, in deutscher Sprache. Haben ihn zum letzten Mal gehört, als er seine Abschiedsrede hielt über 1. Kor. 3, „den rechten Grund". Es war uns nicht verständlich, warum er diesen Posten verließ. Gegenwärtig vertritt ihn Br. Janzen, doch sind sie leider in letzter Zeit schlecht zu hören. Hören sie meistens morgens 9 Uhr Moskauer Zeit."

Von einer Frau in Frankreich, wahrscheinlich eine von denen, die durch die Revolution aus Rußland nach Frankreich verschlagen wurde. Ihr Brief läßt auf eine gute Bildung schließen. „David Borisowitsch! Die von Ihnen übertragenen Predigten, die immer so tiefe Lehren enthalten und das Herz berühren, haben zur Folge, daß ich schon immer auf den Tag und die Stunde warte, wo ich wieder Ihre Stimme höre, die zu Christus ruft. Vielen Dank für die schönen Lieder und die Gebete, von Ihnen gesprochen! Ihr Chor singt wunderbar, nur kann man manche Worte nicht verstehen; laßt sie klarer aussprechen. . . . Mit tiefer Hochachtung, Maria Turzhanskaya."

Es kommen auch immer wieder Nachrichten auf dem Wege der Touristen, die Rußland besucht haben und auch durch Briefe an Geschwister und Freunde hier in Kanada. So schrieb mir jemand aus Kerrobert, Sask., daß sie in Rußland eine Person getroffen hätten, die ihren Namen nicht genannt haben wollte, daß sie uns im weiten Norden hören und sehr, sehr dankbar sind für den Dienst und uns Gottes Segen wünschen, hoffend, daß die Arbeit wird fortgesetzt werden können. Durch meine Cousinen zu Coaldale erfuhr ich, daß meines Cousin's Sohn, in Rußland, der noch nicht bekehrt ist, des Nachts aufsteht, um unser Programm zu hören. Habe ihm bereits einen Brief geschrieben.

Zum Schluß noch eine andere Seite des Segens dieses russischen Radiodienstes. Eine Schwester im Herrn, Miss Aileen Freeman, Nova Scotia, schrieb mir einen Brief. Durch einen russischen Bruder in Halifax war sie auf meine Adresse gekommen. Sie hat ein Herz für die Russen. Sie wollte wissen, wie sie behilflich sein könnte, den Russen das Evangelium nahe zu bringen. Unter meinen Ratschlägen erwähnte ich auch den, daß sie versuchen sollte, als Studentin in eine Universität Rußlands einzutreten. Und siehe da, im letzten Brief schreibt sie mir, daß die Carleton Universität-Ottawa, sie als Austauschstudentin nach Rußland auf die Universität schicken wird, und zwar nach Leningrad, wo sie dann die russische Sprache gut lernen kann und das Leben des russischen Studenten aus nächster Nähe wird kennenlernen dürfen. So öffnet der Herr Wege, um den Russen das Evangelium nahe zu bringen.

Die ganze Arbeit der weiteren Fürbitte und materiellen Unterstützung anbefehlend, verbleibe ich Euer Bruder und Mitknecht,

David Borisowitch Wiens.

MCC schließt sich Nepal-Mission an

Das Mennonitische Zentralkomitee ist als vollberechtigtes Glied in die „United Mission to Nepal" (UMN) aufgenommen worden. Das Direktorium der UMN beschloß auf einer Sitzung im April einstimmig, den Rang des MCC von assoziiertem Glied zum vollberechtigten Glied zu ändern.

Robert Miller, MCC-Direktor für Asien, sagte: „Indem wir ein vollberechtigtes Glied werden, zeigen wir unser langfristiges Interesse an UMN. Es ermöglicht uns auch, uns voll an den Behörden und Komitees der Mission zu beteiligen."

Rudolf Friesen ging 1956 als erster MCC-Arbeiter unter UMN nach Nepal. Gegenwärtig sind acht MCC-Helfer in Nepal, welche alle in Butwal an Projekten des technischen Instituts und Entwicklungsprojekten eingesetzt sind.

UMN, der 27 Organisationen als Glieder angehören, feierte vor kurzem 20 Jahre des Dienstes in dem Hindu-Königreich nördlich von Indien. 180 ausländische Personalangehörige arbeiten zusammen mit 750 nepalesischen Männern und Frauen an Missionsprojekten, einschließlich Gesundheitsdienst, Bildungs- und technische Entwicklung.

Obwohl der Wechsel der Religion in Nepal ein Verstoß gegen das Gesetz ist, zählt eine kleine christliche Kirche jetzt etwa 450 Glieder in 25 zerstreuten Gemeinden. Während offene Evangelisation nicht gestattet ist, gibt es bei UMN-Projekten viel Gelegenheit zu persönlichen Kontakten, sagte Frank Wilcox, UMN-Exekutivsekretär.

Mennonite Board of Missions and Charities, Elkhart, Indiana, ist die andere mennonitische Organisation, welche vollberechtigtes Glied von UMN ist.

*

MCC hat neue audiovisuelle Hilfen

Zwei neue audiovisuelle Hilfsmittel sind beim Mennonitischen Zentralkomitee erhältlich.

Ein 30minütiger Filmstreifen, der den Anstieg der US-Militärausgaben seit 1946 enthüllt, ist von der Friedenssektion gekauft worden. „Guns or Butter? Uncle Sam's Militäry Tapeworm" (Gewehre oder Butter? Onkel Sams militärischer Bandwurm) benutzt Zeichnungen, Fotografien und Dokumentarinformation, um zu zeigen, wie das Trachten nach nationaler Sicherheit Hilfsmittel monopolisiert hat, welche für soziale Verbesserung gebraucht werden. Hersteller des Lichtbildstreifens ist SANE, eine bürgerliche Organisation, deren Ziel es ist, das Militärbudget zugunsten von Investitionen in Zivilprogrammen daheim und in unterentwickelten Ländern einzuschränken.

Das umstrittenste Problem der Appalachen wird in einem 20minütigen Film untersucht: „Stripmining in Appalachia" (Tagebau in den Appalachen). Gegensätzliche Ansichten von Einwohnern in einem Gebiet mit Tagebau und dem Inhaber eines Tagebaubergwerks werfen die Frage auf: Rechtfertigt die Nachfrage nach Kohle einen Prozeß, welcher die Umwelt zerstört, deren Einwohner bedroht und ihre Arbeitsstellen wegnimmt? Der Schwarzweißfilm, der von „Appalachian Film Workshop" hergestellt wurde, zeigt auch Luftaufnahmen von durch Tagebau zerstörten Gebieten.

Die Filme können kostenlos geborgt werden von: Audio Visuals Department, Mennonite Central Committee, 21 South 12th Street, Akron, PA 17501, USA.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Den reichsten Segen Gottes zum Gruß! Wir schätzen die Mennonitische Rundschau und haben sie schon viele Jahre gelesen. Dem ganzen Personal und Dir, lieber Bruder, wünschen wir viel Beistand und Freude vom Herrn.

Wir hoffen, es war so des Herrn Führung, daß wir unseren Wohnort nach Winnipeg verlegen durften. Dürften wir bitten, unsere Adressenveränderung in der Rundschau zu veröffentlichen?

Mit brüderlichem Gruß,

D. A. Dyck

Alte Adresse: Newton Siding, Man., Box 8; neue Adresse: 785 Muriel St., Winnipeg, Man. R2Y 0Y4

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(6. Fortsetzung)

Wozu tut man das? Das tut man, um die Menschen mürbe fürs Verhör zu machen. Sie sollen alles gestehen, was man von ihnen haben will. Nicht, was sie getan haben, will man wissen, denn die G.P.U. weiß nur zu gut, daß sie unschuldig sind, aber ihre Opfer sollen alles unterschreiben, was man von ihnen haben will und was man ihnen vorlegt. Das braucht die G.P.U., um die Schuld für irgendein Mißlingen in der Sowjetwirtschaft auf diese Armen zu schieben, oder aber auch zum Beweis ihrer Wachsamkeit und Tüchtigkeit. „Die G.P.-U. ist Ohr und Auge der Sowjetregierung", heißt es immer beim Verhör.

Lange, lange dauert diese Nacht in der heißen Kammer auf der Lubjanka, aber endlich hat auch die längste Nacht ein Ende. Die Gefangenen erheben sich einer nach dem andern und warten der weiteren Dinge.

In einer Ecke sitzt ein junger chinesischer Student. Er stützt den Kopf auf beide Hände, seufzt tief und murmelt leise vor sich hin:

„UdSSR . . . dwa slowa . . . reschetka . . . ne dumal by . . .! (Sowjetunion . . . zwei Worte . . . hinter Schloß und Riegel . . . hätte ich nicht gedacht."

Was bedeuten diese abgerissenen Worte in gebrochenem Russisch aus der beklommenen Brust dieses chinesischen Studenten?

Die Sowjetregierung hatte im Herbst fünfhundert kommunistische Studenten in China angeworben, brachte sie nach Moskau und bildete sie an der Moskauer Universität als kommunistische Propagandisten aus, um sie dann als solche zurück nach China zu schicken, wo sie unter ihrem Volk den Kommunismus verbreiten sollten.

Dieselbe Methode wendet man überall an. Man holt sich die Leute aus den verschiedenen Welt- und Erdteilen herein, bildet sie zu Propagandisten aus und schickt sie dann zurück in ihre Heimat, wo sie durch ihre feurigen, aufhetzerischen Reden das Volk gegen ihre Regierung aufstacheln und für den Kommunismus zu gewinnen suchen. Zu diesem Zweck scheut man keine Mittel, und die Regierungen vieler Länder sind naiv genug, dies nicht zu merken. Sie lassen die Moskauer Henker ruhig ihr Verbrecherwerk betreiben und schließen Nichtangriffspakte mit Menschen, die Tag und Nacht nur darüber nachsinnen wie sie die Staatsfundamente ihrer Verbündeten untergraben und die Flamme der Revolution bei ihnen entfachen können.

Mit großer Begeisterung kamen diese fünfhundert Chinesen nach dem roten Moskau, der Residenz des einzigen freien Proletarierstaates der Welt. Hier zu den Füßen der roten Professoren wollten sie die kommunistische Weisheit in großen Zügen schlürfen, um dann bereichert zu ihrem armen, geknechteten chinesischen Volk zurückzukehren und bis zum letzten Blutstropfen für die Befreiung derselben zu kämpfen. Der Kommunismus sollte ihnen diese Freiheit bringen, und Moskau, das schöne, rote Moskau, sollte ihnen den Weg zu diesem Paradies zeigen.

Als sie nun ein halbes Jahr in Moskau studiert und das Jagen und Treiben des Kommunismus in der Nähe angesen haben, wagen sie es, etwas wider die Art und Weise der Durchführung des russischen Kommunismus zu äußern. Nichts sagen sie gegen den Kommunismus im allgemeinen, denn der ist ihnen hoch und teuer, und die sind und bleiben glühende Kommunisten, aber die grausamen Methoden des russischen Kommunismus widern sie an, sogar ihr asiatisches Herz empört sich über diese Ruchlosigkeit, sie wagen es, dagegen zu protestieren, — und hundertfünfzig Mann von ihnen wandern in die Gewölbe der Tscheka.

Dieser Student ist einer von den hundertfünfzig. Er ist, wie auch ich, die erste Nacht in der Lubjanka in der heißen Kammer. Er denkt zurück an seine Heimat, die er vor kurzem mit vollem kummuistischem Herzen verlassen hat, er denkt an den feierlichen Empfang in dem roten Moskau, an die ersten Tage in der Ostuniversität. Schon sieht er im Geiste sein armes, geknechtetes China bereits aufjauchzen unter den roten Fahnen des Kommunismus, — und jetzt? Jetzt sitzt er hier hinter Schloß und Riegel in der Lubjanka, alle schöne Begeisterung ist dahin, und in abgerissenem gebrochenem Russisch macht sich die beengte, enttäuschte Brust des armen chinesischen Studenten Luft.

„Sowejetunion? — — Zwei Worte! — — Hinter Schloß und Riegel? — Hätte ich nicht gedacht. — —"

Alle sehen mitleidig in die Ecke des armen Chinesen. Hin und wieder huscht ein spöttisches Lächeln über das bleiche Gesicht der anderen Gefangenen. Nur der Lumpensammler läßt sich nicht stören und schnarcht ruhig weiter.

Jetzt aber erhebt auch er sich, setzt sich hin, betrachtet uns der Reihe nach und beginnt langsam und sarkastisch: „Ja, der Student kam nach Sowjetrußland, wollte hier die Freiheit schmecken. — Jetzt hat er sie geschmeckt, die goldene Sowjetfreiheit."

„Und der Onkel dort mit dem weißen Bart", sagt er weiter, auf einen ehrwürdigen alten russischen Herrn zeigend, der an der Erde sitzt, das graue Haupt tief auf die Brust geneigt und lange, schwere Seufzer in den schneeweißen, patriarchalischen Bart stößt, „der hat Gold zusammengescharrt. Jetzt kann er hier in der Lubjanka darüber nachgrübeln, wo er sein Gold verscharrt hat."

„Und dieser Deutsche hier", fährt er auf Brauer zeigend fort, „wollte hier bei uns Reichtümer anhäufen, um diese dann nach Deutschland auszuführen. Jetzt bist Du in Deutschland und kannst überlegen, wie Du Dein Geld am besten anlegen willst, denn Zeit und Muße gibt die G.P.U. hier genug."

„Und dieser junge Lehrer hier", sagt er, auf mich zeigend, „wollte auch nach Deutschland. Ihn hat dasselbe Geschick getroffen. Hier hast Du nun Dein Deutschland, ha, ha, ha!

Jetzt macht man bald auf, wir gehen in die Toilette, dann gibt man uns etwas Brot und Tee, dann kommt der „schwarze Rabe", bringt den einen nach Lubjanka Nr. 14, den andern nach Taganka (großes Gefängnis in Moskau für Kriminalverbrecher), den dritten in die Butyrki (das größte und gefürchteteste Gefängnis der G.P.U. in Moskau für politische Verbrecher), und so werden wir bald alle voneinander getrennt werden. Der „Schwarze Rabe" wird schon einen guten Platz für jeden von uns finden."

„Und wer bist Du, warum sitzt Du hier, und wohin wird Dich der „Schwarze Rabe" bringen?" fragt einer von uns.

„Ich? — Ich bin ein armer, ungebildeter Lumpensammler. Ich sammle in Moskau Lumpen, verdiene meine zwei, drei Rubel am Tag, esse mich satt und betrinke mich für den Rest. So geht es einen Tag nach dem andern, für morgen sorge ich nie, denn jeder Tag wirft ab, was ich brauche. Einmal fand mich die Miliz betrunken auf der Straße und steckte mich ins Gefängnis. Zwei Monate saß ich in der Butyrki, gestern brachte man mich hierher, heute komme ich in die Freiheit."

„Wie weißt Du das so bestimmt;" fragt jemand.

„Wie ich das weiß? Hm . . das ist doch einfach; ich bin ja kein schädliches Element. Ich bin ein armer Lumpensammler, habe nur getrunken, mich läßt man wieder hinaus in die Freiheit. Wenn der „schwarze Rabe" Euch an Ort und Stelle gebracht hat, läßt man mich sicher hinaus, denn ich bin ja kein schädliches Element, wie Ihr. Ich kannte schon Lenin, ich kenne auch Stalin und Molotow, aber Ihr seid Feinde und Schädlinge der Sowjetregierung, Euch läßt man nicht sobald wieder frei. Ha, ha, ha!"

In schmutzige Lumpen gehüllt, das lange, schwarze Haar zerzaust und ungekämmt, mit langem schwarzen, struppigen Bart, ungewaschenem Gesicht und Händen, aufgedunsener, roter Trinkernase, sitzt er zusammengekauert am Erdboden, der freie Proletariersohn der Sowjetregierung. Er fühlt sich durchaus nicht beengt durch das Gefängnis, denn es ist sein Erholungsheim, wenn ihm draußen sein Nachtlager unter freiem Himmel zu kühl wird. Im Sommer bettelt er, sammelt Lumpen, stiehlt, trinkt, nächtigt unter freiem Himmel in Straßengräben, auf dem Schutthaufen oder sonstwo in düsteren Winkeln und Löchern, wo er wenigstens etwas Schutz vor Regen und Sturm findet. Im Spätherbst oder Winter, wenn der Schnee alles mit seinem weißen Leichentuch bedeckt und das Thermometer auf zwanzig bis dreißig Grad unter Null fällt, und es auch dem Lumpensammler draußen nicht mehr behagt, betrinkt er sich, legt sich auf den Bürgersteig, fängt mit der Miliz, die ihn von hier vertreiben will, einen Handel an, flucht und schimpft, gebärdet sich wie ein tolles Tier, wird ins Gefängnis geworfen und verbringt den kalten, russischen Winter im Gefängnis, ist überall und in allen Verhältnissen zu Hause, fürchtet weder Miliz noch G.P.U. und lebt wie die Vögel unter dem Himmel.

(Fortsetzung folgt)

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte
Beratung
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch u. Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE

DRUGSTORE.
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

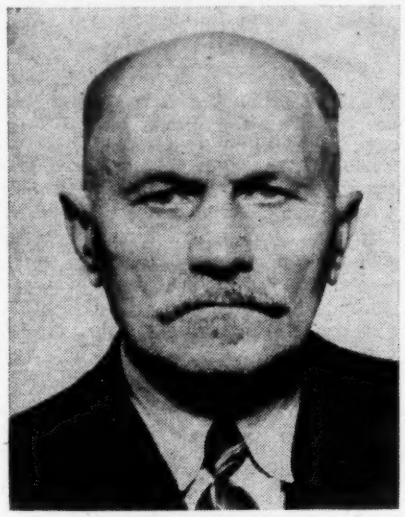
Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Andreas Kliewer †

(Vancouver, B.C.)



Am 28. April 1974, nahm der himmlische Vater sein müdes Kind im hohen Alter von fast 92 Jahren zu sich in die ewige Heimat. Die Begräbnisfeier fand am 1. Mai 1974, in der Kirche der Ersten Vereinigten Mennonitengemeinde in Vancouver statt. Ältester David Nickel eröffnete die Trauerfeier mit Gebet und dem Liede: „Christus, der ist mein Leben." Prediger Gustav Ratzlaff sprach nach Joh. 14, 1—3, über die Wohnungen, die der Herr für die Seinen bereitet hat, und verlas das Lebensverzeichnis.

Darauf sang der Seniorchor von der Culloden-MBG das Lied: „Am andern Ufer." Prediger D. Nickel sprach in Englisch über Hebr. 4, 9—13, von der Ruhe, die das Volk Gottes in der Ewigkeit erwartet. Dann sang der Chor das Lied: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh". Nun wurde die Trauerfeier mit Gebet und dem Liede: „Die Pilger zur Heimat der Ewigen ziehn," geschlossen.

Es folgte dann die Leichenschau. Auf dem Mountainview Cemetery hier in Vancouver, wo die Leiche beigesetzt wurde, las Pred. D. Nickel 1. Kor. 15, 42—45 und betete zum Schluß. Im Kellerraum der Kirche hatten wir noch eine Nachfeier, wo manche Erinnerrungen mitgeteilt wurden.

Lebenslauf:

Ich, Andreas Kliewer, wurde am 22. Mai 1882, im Dorfe Stokof, Gov. Warschau, Polen geboren. Meine Eltern waren Heinrich und Eva, geb. Bartel, Kliewer. Meine Schulausbildung bekam ich im Dorfe Sady. Im Jahre 1897 wurde ich von Ältesten Johann Schmidt getauft, und in die Mennonitengemeinde zu Deutsch Wymyschle aufgenommen. Im Jahre 1899 ging ich bei Meister Emanuel Fleming in die Lehre, um das Tischlerhandwerk zu erlernen. 1903 mußte ich zur Militärmusterung. Das Los traf mich, zu dienen. Ich war 3½ Jahre auf der Raziner Forstei in Rußland. Im Jahre 1908, den 13. November, trat ich mit Fräulein Albertine Ratzlaff in den Ehestand. Wir übernahmen eine Landwirtschaft im Dorfe Deutsch Wymyschle. Der liebe Gott war uns gnädig. Er schenkte uns gute Gesundheit,, und segnete das Werk unserer Hände.

In unserm Eheleben schenkte der Herr uns 7 Kinder, 2 Söhne und 5 Töchter. Sohn Albert, 4 Monate alt, und Tochter Martha, 3 Monate alt, gingen uns im Tode voran. Am 16. September 1938, fast ganz plötzlich, starb meine liebe Frau. Mein Schmerz und Verlust waren unbeschreiblich. Dann, im Jahre 1945, nahe Kriegsende, verlor ich durch den Tod unsern zweiten Sohn Wilhelm. Er war 28 Jahre alt, mit Fräulein Frieda Ratzlaff verheiratet. 4 Töchter sind am Leben. Anna, Frau Kornelius Bartel; Frieda, Frau Heinrich Bartel; Hulda, Frau Leopold Gatzke; Helen, Frau Otto Neitsch.

Der liebe Heiland hat öfters ernstlich durch seinen Geist zu meinem Herzen gesprochen. Es war im Jahre 1926, als meine liebe Frau und ich zum wahren, lebendigen Glauben kamen. Wir erkannten, daß wir Sünder waren, und konnten Vergebung im Blute des Lammes Gottes finden. Als meine teure Gattin starb, hinterließ sie uns das Zeugnis, daß sie zu ihrem Heiland und Erlöser gehe. Das war ein besonderer Trost für mich und alle unsere Kinder.

Am 18. Januar 1945, mußte ich mit meinen zwei jüngsten Töchtern, Hulda und Helen, Heimat und Hof verlassen und uns auf die Flucht begeben. Wir wurden aber nach etlichen Tagen von der Front überholt, und zu unserm Heimatdorf zurückgeschickt. Dort hatten aber schon andere Leute unsere Wirtschaft und das Dorf übernommen. Wir waren heimatlos und rechtlos geworden, aber der liebe Gott hat uns nicht verlassen. Im Dezember 1948 durfte ich Polen verlassen, und nach Gronau, West-Deutschland, in das MCC-Flüchtlingslager kommen. Im Oktober 1949 durfte ich in Kanada einwandern und zu meinen Kindern Heinrich und Frieda Bartel fahren. Ich bin sehr dankbar dafür, daß sie mich in ihr Heim aufgenommen haben. Ich habe hier in Kanada sehr viel Gutes vom Herrn, von lieben Menschen und von der Regierung erhalten, wofür ich auch sehr dankbar bin. Im Jahre 1961 fand ich auch ein geistliches Heim, indem ich mich der Ersten Vereinigten Mennonitengemeinde in Vancouver anschloß. Habe hier viel Liebe und Verständnis von den Geschwistern genossen, sowie viel Segen vom Herrn, und wurde im Glauben gestärkt.

Im Jahre 1968 fand sich ein Krebsleiden an der Zunge, welches durch eine Operation behoben werden konnte. Für den Rest meines Lebens vertraue ich mich dem Herrn an. Er wird mir hindurchhelfen, bis ich vom Glauben zum Schauen kommen werde. Soweit aus Vaters Aufzeichnungen.

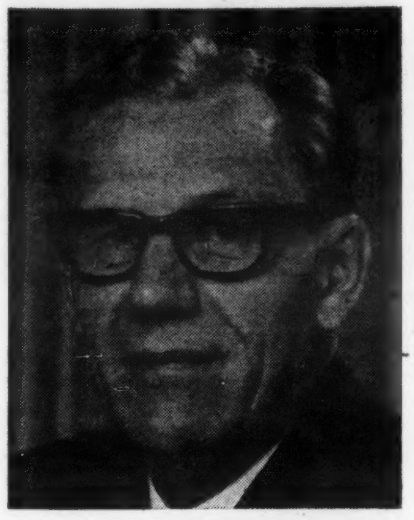
Die letzten 1½ Jahre seines Lebens hat Vater meistens im Bett zugebracht. Er litt an Zuckerkrankheit, hatte Herzbeschwerden, einigemal leichte Lungenentzündung, auch fing der Star an, sein Augenlicht zu trüben. Die letzten 2 Wochen vor seinem Sterben, ging es sehr schnell bergab. Wir ließen noch den Arzt kommen, aber da war nicht mehr viel zu helfen. Sonntag, den 28. April 1974, 10, 25 Uhr abends, war sein Ende da. Er ging heim. Nun ist er kein Fremdling mehr, er ist zu Hause. Vater ist alt geworden 91 Jahre, 11 Monate und 6 Tage. Er hinterläßt: 4 Töchter und 4 Schwiegersöhne, 13 Enkelkinder, 12 Urenkelkinder; eine Schwester, Mina Wohlgemuth in Kitchener, Ont.; eine Schwägerin, Gertrud Kliewer, in Virgil, Ont.; einen Schwager, Wilhelm Hajer, in Winnipeg, Man.; sowie viele Verwandte, Freunde und Bekannte. Wir gönnen ihm die ewige Ruhe bei seinem Herrn, und haben die lebendige Hoffnung auf ein Wiedersehn in der ewigen Heimat, die der Herr für die Seinen bereitet hat.

Für die Zahlreiche Beteiligung an dem Begräbnisse unseres Vaters, und die Liebe und Mitgefühl, die uns zuteil wurden, sagen wir allen von Herzen Dank.

Im Namen der trauernden Familie:
H. Bartel.

Peter R. Harder †

(Winnipeg, Man.)



Peter R. Harder wurde ganz leise in früher Morgenstunde, am 21. April 1974 heimgerufen. Die Todesnachricht wurde schon an diesem Sonntagmorgen in vielen Gemeinden bekanntgegeben, denn der Verstorbene war weit bekannt und hat wohl in den meisten Gemeinden bei verschiedenen Gelegenheiten mit Predigten gedient oder von seiner vielseitigen Arbeit in der Konferenz berichtet.

Die Begräbnisfeier fand am 24. April in der Sargent Mennoniten-Kirche statt, die bis zum letzten Platz mit Trauergästen besetzt war, die erschienen waren, um einem lieben Bruder und Freund das letzte Geleit zu geben. Unter sanfter Orgelmusik wurde der Sarg, gefolgt von den nächsten Angehörigen, bis vor die Kanzel geführt. Von dieser Kanzel hatte der liebe Verstorbene oft das Wort Gottes klar und ernst verkündigt. Heute hielt er seine letzte Predigt, aber auf eine andere Weise. Bruder G. Lohrenz las einen Abschnitt aus Psalm 91 und leitete im Gebet. Auf Wunsch der Familie sang die Trauerversammlung das Lied: „Kommt Brüder, steht nicht stille". Br. Jacob Harms, Leiter der Gemeinde, richtete nun Worte des Trostes an die trauernde Familie und die Anwesenden aus 2. Tim. 4, 5-8. Darauf folgte ein von ihm selbst verfaßtes Gedicht:

Der Ruf des Meister erscholl
„Komm wieder Menschenkind,
Deine Arbeit ist beendigt,
Dein Tagwerk ist getan.
Du sollst von Stund an steigen
Auf eine höhere Bahn."

Noch tief im Morgenschlaf versunken,
Vernahm sein Kind den Ruf.
Ergab sich wie im Traum
Dem, der ihn schuf.

Das Licht am nächsten Morgen
Brach langsam, trübe,
Regnerisch, über Land und Stadt,
Als ob es scheute zu enthüllen
Die nächtlich geschehene Tat.

Es tropfte nicht nur der Regen
Herab in der Erde Schoß.
Es flossen auch bald die Tränen
Aus einer Wunde groß.

Unser Freund ist heimgegangen,
Für viele noch viel zu früh.
Doch sein Lebensgang war beendet.
Er ging heim zur ewigen Ruh.

In seiner Ansprache wies der Redner darauf hin, daß der liebe Verstorbene Freude hatte in seiner Arbeit, die er willig und treu ausgeführt hat. Seine Arbeit, sein Kampf, sein Bemühen waren gegründet im Glauben an Christus. Die Tatsache, daß er herzleidend war, raubte ihm nicht die Freude am Leben und machte ihn nicht mutlos; woimmer er aufgefordert wurde zu dienen, war er bereit. Das Bewußtsein seines Abscheidens verursachte nicht ein Aufgeben seiner Arbeit. Er kämpfte einen guten Kampf.

Noch in den letzten Wochen übte er mit den Frauenvereinen Lieder ein zu einem Programm. Von diesen Schwestern folgte nun das Lied: „Selig in Jesu Armen".

Nun trat Dr. David Schroeder, Präsident des CMBC auf, und als Textwort hatte er Ps. 100 gewählt. Er teilte manches mit aus ihren gemeinsamen Erfahrungen in der Arbeit des Colleges, durch welche sie enge verbunden waren. Bruder Peter diente mit Freuden, ob es im College, in der Familie oder Gemeinde war. Er hatte Verständnis für Menschen, die Probleme und Schwierigkeiten hatten, und konnte ihnen mit Rat und Tat beistehen. Er hat auch Spuren im College hinterlassen, die noch lange im Segen nachwirken werden. Die Schwestern sangen nun das Lied: „Under His Wings".

Auf Wunsch der Familie verlas Unterzeichneter das Lebensverzeichnis:

Peter Harder wurde am 28. Oktober 1908 in Pordenau, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Abram und Anna Harder. Seine Kindheit wurde tief beeindruckt von den unruhigen Verhältnissen in der Welt. Durch die Erfahrungen während der Revolution und Hungersnot war die Familie von acht Kindern mit den Eltern enge verbunden. Im Jahre 1924 wanderte dieselbe nach Kanada aus. Nach einem kurzen Aufenthalt bei Kitchener, ging es nach Manitoba, wo Arnaud ihre neue Heimat wurde. Nach etlichen Jahren auf der Farm mit den Eltern, setzte Peter sein Studium weiter fort. Er absolvierte das MCI im Jahre 1932. Ein Jahr später erhielt er sein Lehrerzeugnis von der Normalschule in Manitou. Am 22. Oktober 1933 trat er in den Ehestand mit Anna Isaac. Diese Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet. Er hatte viel Freude am Familienleben.

Im Jahre 1943 verließ er den Lehrerberuf und übernahm die Arbeit auf der Farm seines Schwiegervaters. Wenn er den Lehrerberuf auch sehr liebte, so hatte er auch große Freude an der Farmarbeit. Doch sein Interesse blieb nicht nur bei der Feldarbeit. Er war auch ein williger Arbeiter in der Gemeinde, in der Gesellschaft, und als Vorsteher im Schuldirektorium in Arnaud, wie auch in dem MCI zu Gretna. Er erkannte auch die Notwendigkeit der christlichen Erziehung in der Sonntagsschule, und so half er mit, das neue Sonntagsschulematerial in den Gemeinden einzuführen. Diesbezüglich wurde er von der Konferenz angestellt und hat bei dieser Gelegenheit viele Gemeinden in Kanada besucht.

Bruder Peter liebte den Gesang. Er leitete den Gemeindechor in Arnaud und hat auch in andern Gemeinden mit den Chören geübt und half damit auf den Sängerfesten, die damals üblich waren. Er spielte gern Klavier und hat oft aushelfen können, auch auf den Konferenzen, wenn es nötig war.

Im Jahre 1959 zog die Familie nach Winnipeg, wo er die Arbeit als Geschäftsführer am Bibelcollege übernahm. Treu hat er dieser Arbeit vorgestanden. Er konnte so nüchtern und sachlich Leute für dieses College gewinnen. Auf der Konferenz in Edmonton im vorigen Jahr, als er von dieser Arbeit, die er geliebt und für die er gelebt hatte, zurückgetreten war, wurde ihm eine Anerkennung geschenkt.

In der Gemeinde zu Arnaud, wo er seit 1944 als Chor- und Sonntagschulleiter diente, wurde er zum Prediger gewählt. Er hat dann oft mit Predigten gedient, auch außerhalb dieser Gemeinde. Im Jahre 1963 wurde an ihm in der Sargent Gemeinde die Ordination vollzogen und er hat seitdem treu in dieser Arbeit in beiden Sprachen gedient.

Seit dem Herbst hat er an der Geschichte Arnauds gearbeitet. Nur zwei Tage vor seinem Abscheiden brachte er den letzten Teil des Manuskripts für dieses Buch zur Druckerei. Er hätte noch gerne das fertige Buch gesehen, aber dieses ist ihm nicht vergönnt gewesen.

Für seine Familie ist der Schmerz groß, denn er wurde von den Seinen geliebt und geschätzt. Im vorigen Herbst bereiteten die Kinder den Eltern eine große Freude, indem sie im Familienkreise und mit den nächsten Angehörigen ihr 40. Ehejubiläum feierten.

Nach dem Verlesen des Lebensverzeichnisses diente ein Bibelcollegequartett von Lehrern mit den Liedern: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern" und „So lange Jesus bleibt der Herr". Mit dem Singen eines Solos von Elona Schellenberg: „Open The Gates of the Tempel" und „I Know That My Redeemer Liveth" kam die Feier zu Ende und ein langer Leichenzug begab sich zum Friedhof, wo die teure Leiche zur letzten Ruhe gelegt wurde. Auf dem Friedhof diente Ältester Lohrenz mit einigen Schriftworten, Gebet und Segen.

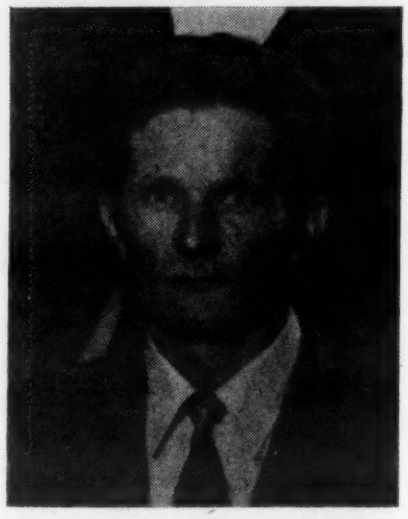
Auf Einladung vom Gemeindeleiter begaben sich viele Gäste wieder zurück zur Kirche zu einem Trauermahl. Hier wurde dann noch Gelegenheit gegeben, Worte an die Angehörigen zu richten. Es würde zu lang werden, dieses hier aufzuschreiben, und wir wollen davon abstehen. Bruder Peter ist nun nicht mehr unter uns, aber sein Andenken wird uns noch lange in liebender Erinnerung bleiben.

Um seinen Tod trauern: seine Gattin, Annie; zwei Söhne, Rudie mit seiner Frau Sharon; Peter mit seiner Frau Carol; drei Töchter, Wilma mit ihrem Mann Jake; Alice mit ihrem Mann Harold; und Mildred mit ihrem Mann Terry. Zwölf Enkelkinder und Großmutter Isaac; drei Brüder, John, Arthur, Ted und eine Schwester, Sarah, und viele Verwandte und Freunde.

Im Auftrage der Familie,
Bruder John Harder.

Abram Derksen †

(Winnipeg, Man.)



„Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit." Mit diesen Trostworten aus Offb. 1, 18, begrüßte Prediger Franz Dyck die große Trauerversammlung am 4. Mai in der Springfield Heights Mennonitenkirche, die hier unserem lieben Bruder Abram Derksen das letzte Geleit geben wollte. Im Frieden durfte er zu seinem Heiland gehen.

Treu hat er viele Jahre hindurch in väterlicher Weise den Kindern in der Sonntagsschule den Weg zum Heiland zeigen dürfen. Mehr als 3 Jahre durfte er unserer Gemeinde als Diakon dienen; er tat diesen Dienst gern im Aufblick zum Herrn, wobei seine Frau Frances ihm treu zur Seite stand. Als es ihm nach der ersten Operation klar wurde, daß ihm nach menschlichem Ermessen nur noch eine begrenzte Gnadenzeit mit seiner Familie vergönnt sein werde, hat er in aufopfernder Weise versucht, alles so zu regeln, wie es nur ein treuer Hausvater tun kann.

Er wußte sich im Herrn geborgen, und als er am 4. April die Arbeit wegen zunehmender Schwäche niederlegen mußte, begann für ihn eine schmerzvolle Zeit. Doch hat er die vielen Besucher durch sein klares, mutiges und frohes Zeugnis oft beschämt. Er sah das Licht, das uns in Stunden der Not vom andern Ende des Tunnels entgegenleuchtet, welches der Herr Jesus selber ist.

Nach der erwähnten Begrüßung sang die Gemeinde das Lied: „Weiß ich den Weg auch nicht." Darauf folgte ein Lied von einem Männerquartett: „In dem Himmel ist Ruh." Prediger F. Dyck führte nun an Hand des 23. Psalms aus, wie Gott in Not geratene Menschen versorgt und sie erquickt, auch auf geistlichem Gebiet. Er führt wieder zurück in die Gemeinschaft, die bis in die Ewigkeit hineinreicht. Verwandte sangen das Lied: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt." Hierauf richtete Prediger E. Strempler einige Trostworte an die Hinterbliebenen, denen er die Worte Jesu aus Joh. 11, 25 zu Grunde legte. Nach dem Liede vom Quartett, „Dort über jenem Sternenmeer," und dem Lied der Gemeinde, „Auf ewig bei dem Herrn", begab sich ein langer Trauerzug zum Friedhof. Hier rief Prediger Dyck uns die Hoffnung der Gläubigen aus 1. Kor. 15, 35 ff. zu. Beim nachfolgenden Trauermahl im Kirchenkeller verlas Prediger Pries ein passendes Gedicht.

Im Auftrage, J. Pries jun.

Lebensverzeichnis:

„Das Warten der Gerechten wird Freude sein." Spr. 10, 28.

Mein Ehegatte, unser Vater, Abram Franz Derksen, wurde am 9. 12. 1925 als Sohn von Franz und Maria Derksen, geb. Dyck, in Schoeneberg geboren. Sein Vater wurde 1938 in die Verbannung verschleppt, während seine Mutter mit sechs Kindern zurückblieb. In dieser schweren Zeit konnte Abram als ältester Sohn der Mutter viel mit Rat und Tat zur Seite stehen. Während der Kriegswirren 1943 flüchtete er mit Mutter und Geschwistern nach Deutschland. Erst 18-jährig, wurde er hier in die deutsche Wehrmacht einberufen, und so auf Nimmerwiedersehen von den Seinen getrennt.

Nach dem Kriege fand er in Bad-Driburg Arbeit. Hier erhielt er 1946 von Ältesten H. Winter die heilige Taufe auf seinen Glauben. Mutter und Geschwister aber wurden nach dem Kriege nach Rußland zurückverschleppt. Nach langem Warten erhielt er von dort die Nachricht, daß seine Mutter des Hungertodes gestorben sei.

1948 hatte Abram das Vorrecht, nach Kanada auszuwandern, wo er auf der Farm bei J. Siemens, Horndean, Man., Arbeit fand. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach Winnipeg. Am 18. Juni 1950 trat er mit mir, Frances, geb. Froese, in den heiligen Ehestand. Vier Kinder hat der Herr uns geschenkt, an denen er viel Freude hatte. Gemeinsam durften wir im Sonntagsschul- und Diakonendienst stehen. Auch hatte er Freude an seinem Beruf. 14 Jahre hat er in Partnerschaft mit Otto Klassen eine Maurerfirma geführt.

Im Dezember 1972 mußte er sich einer Magenoperation unterziehen; die Ärzte stellten Krebs fest. Doch erholte er sich recht schnell nach der schweren Operation. Nach fast einem Jahr mußte er aber wieder ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und konnte so bis zum 4. April arbeiten. Er mußte ins Krankenhaus und wurde am 16. April zum zweiten Mal operiert, leider erfolglos. Im Vertrauen auf den Herrn nahm er geduldig auch das Schmerzenslager der letzten Wochen aus seiner Hand. Frühmorgens, am 2. Mai 1974, holte der Herr sein treues Kind in die himmlische Heimat, wo kein Leid noch Schmerz mehr sein wird.

Abram hinterläßt mich, Frances, seine trauernde Gattin, eine Tochter Mariane, drei Söhne, Rudy, Frank und Peter; seine Schwiegereltern und fünf Schwager mit Familien in Kanada; einen Schwager mit Familie in Holland; in Rußland zwei Schwestern und drei Brüder mit ihren Familien. Ferner trauern um ihn viele Verwandte und Freunde in Kanada, den U.S.A. und Brasilien.

Gleichzeitig sagen wir allen herzlichen Dank für die unzähligen Liebesbeweise während Abrams Krankheit und auch jetzt. Der Herr vergelt's Euch. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die trauernde Familie,
Frances Derksen und Kinder

Kanadier entdecken Bienenberg

Eine wachsende Anzahl von kanadischen Jugendlichen entdeckt, daß die Internationale Mennonitische Bibelschule, Bienenberg, Schweiz, ein guter Ort zum Studium ist. So viele haben sich in den letzten Jahren beworben, daß die Leitung die Zahl der akzeptierten Studenten begrenzen mußte, um den Europäern nicht den Raum wegzunehmen, für die die Schule ursprünglich gegründet wurde.

Die Kanadier haben wahrscheinlich soviel verschiedene Gründe zum Besuch der Bibelschule wie es Anmeldungen gibt. Die Schule bietet Gelegenheit zu interkultureller Erfahrung und zum Polieren der deutschen Sprache. Es werden auch Kurse in französischer Sprache geboten.

Der Bibelunterricht erfolgt unter Leitung von kompetenten täuferorientierten Lehrern. Die Kosten sind nicht höher, einschließlich der Reise nach Europa, als ein ähnliches Studium daheim.

Es werden keine besonderen akademischen Anforderungen bezüglich Vorbildung gestellt. Wenn jemand mindestens 18 Jahre alt ist und gute Charakterreferenzen und christliche Hingabe aufzuweisen hat, wird er oder sie aufgenommen, vorausgesetzt, daß die Quote der Kanadier nicht schon erreicht ist.

Im vergangenen Schuljahr studierten im ersten Jahrgang die folgenden 16 Kanadier an der Bibelschule Bienenberg: Annie Bartel, Niagara-on-the-Lake, Ont.; Hilda Dyck, Grunthal, Man.; Ellen Enns, Virgil, Ont.; Esther Esau, Grunthal, Man.; Hilda Friesen, Winnipeg, Man.; Sandra Guenther, Grunthal, Man.; Janet Jantz, Abbotsford, B.C.; Dorothy Klassen, Steinbach, Man.; Norma Klassen, Lethbridge, Alta.; Pete Kroeker, Steinbach, Man.; Heide Neufeld, Virgil, Ont.; Anne-Marie Quapp, Abbotsford, B.C.; Dorothea Schmidt, Clearbrook, B.C.; Linda Warkentin, Grunthal, Man.; Edwin Wiebe, Steinbach, Man.; Margaret Wiens, Grunthal, Man. Im zweiten Jahrgang waren: Hildegarde Doerksen, Grunthal, Man.; Erika Froese, Vancouver, B.C.; Irmi Wiebe, Winnipeg, Man.

Das Verbergen des Kindes . . .

(Fortsetzung von Seite 8—4)

der Zeit, daß wir uns fragen: Sollten wir christliche Volksschulen, anstatt christlicher Hochschulen haben, oder beides, wenn es möglich wäre? Wir werden es uns etwas kosten lassen müssen, meine teuren Eltern, wenn wir unsre Kinder vor diesem tödlichen Einfluß verbergen wollen.

(Schluß folgt)

Aus aller Welt

USA — Der amerikanische Präsident Richard Nixon wird, wie in Moskau bekannt wurde, nach einem eintägigen Aufenthalt in Westeuropa vermutlich am 23. oder 24. Juni in der sowjetischen Haupstadt eintreffen.

Offiziell wurde über den genauen Besuchstermin bisher nichts bekannt. Das Weiße Haus teilte lediglich mit, der Präsident habe eine persönliche Botschaft des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnjew erhalten. Die Botschaft wurde Nixon von Boris Ponomarjow, dem Leiter einer achtköpfigen Parlamentarierdelegation aus der UdSSR, in Washington übermittelt.

Nato-Generalsekretär Luns vertrat in Chikago die Ansicht, Nixon sollte trotz der Watergate-Affäre seine für Juni geplante Gipfelkonferenz mit der sowjetischen Führungsspitze in Moskau nicht absagen.

— In New York ist die Entführung eines Hubschraubers binnen kurzer Zeit gescheitert. Der Luftpirat wurde nach der Landung des von ihm gekaperten Hubschraubers auf dem flachen Dach des Pan-Am-Wolkenkratzers in Manhattan von dem Ko-Pioloten des Hubschraubers überwältigt. Bei einem Handgemenge mit dem etwa 25 Jahre alten Entführer erlitt der Pilot eine Schußverletzung im Oberarm. Polizisten stürmten die Maschine und nahmen den Verbrecher fest.

Der Luftpirat hatte den Hubschrauber auf einem Landeplatz in Manhattan in seine Gewalt gebracht und zunächst Befehl gegeben, „in der Nähe der Vereinten Nationen" zu landen. Eine Zeitlang sah man den Hubschrauber über dem East River unweit des UNO-Glasturms schweben. Dann landete er auf dem Dach des Verwaltungsgebäudes der Luftfahrtgesellschaft Pan American. Dort befindet sich ein Hubschrauberlandeplatz, der allerdings seit Jahren nicht mehr benutzt wurde.

— Zum erstenmal seit den dreißiger Jahren geht in New York die Zahl der Morde zurück. In den ersten viereinhalb Monaten dieses Jahres wurde ein Rückgang von 9,1 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres verzeichnet. 565 New Yorker starben gewaltsam, 1973 waren es 622 gewesen. Diese Zwischenbilanz ist erstaunlich, weil die Zahl der Morde in den Vereinigten Staaten im vergangenen Jahr um sechs Prozent angestiegen ist — und auch voraussichtlich 1974 ansteigen wird. Die Polizei meint, daß die verschärften Rauschgiftgesetze diesen Abwärtstrend beeinflußt haben. Außerdem könnten auch die verbesserte Wohnungssituation und größere Sicherheitsvorkehrungen dazu beigetragen haben. Die Acht-Millionen-Stadt steht in der Mordstatistik der US-Großstädte an zwölfter Stelle.

— Der Jazzmusiker Duke Ellington ist am 24. Mai in einem New Yorker Krankenhaus im Alter von 75 Jahren gestorben. Der in Washington geborene farbige Pianist und Arrangeur, häufig als „das größte Talent der Jazzgeschichte" bezeichnet, litt seit einem Monat an einer Lungenentzündung.

* * *

Argentinien — Die Katholische Kirche in Argentinien ist beunruhigt über die „grausame und besorgniserregende Entwicklung der Gewalttätigkeit". In einer Erklärung wurde von „alarmierenden Auswirkungen" gesprochen und ein Ende der mit Waffengewalt ausgetragenen politischen Konfrontationen gefordert.

Der Klerus verurteilte jegliche Gewalttätigkeit. Er erwähnte auch „gewisse Anklagen der Folterungen". Verschiedene Häftlinge hatten in den letzten Wochen berichtet, sie seien von Polizisten im Gefängnis mißhandelt worden. Die Peron-Regierung will diese Beschuldigungen untersuchen.

Seit der zweiten Machtübernahme Juan Perons im Oktober vergangenen Jahres sind mindestens 34 Personen politischen Attentaten zum Opfer gefallen, unter ihnen der Armenpriester Carlos Mugica. Mugica, Sohn eines ehemaligen Außenministers und Sekretär der Bewegung „Priester der Dritten Welt", wurde von einem unbekannten Täter erschossen.

* * *

England — Premierminister Harold Wilson traf am 24. Mai seinem Landsitz Chequers drei führende Minister der nordirischen Regierung zu einem Gespräch über die Krise in Ulster. Mit Verteidigungsminister Roy Mason erörterten sie die Frage, ob London die Armee einsetzen soll, um nach zehntägigem Generalstreik die Energie- und Lebensmittelversorgung in der nordirischen Provinz zu sichern.

Die Regierung Wilson hat aus Furcht vor einer bewaffneten Konfrontation mit den streikenden Protestanten bisher äußerste Zurückhaltung im Einsatz der Soldaten gezeigt. Die Führer der drei im nordirischen Parlament vertretenen Parteien, Brian Faulkner, Gerry Fitt und Oliver Napier, drängten Wilson in Chequers nunmehr, entschlossen zu handeln. Der stellvertretende nordirische Regierungschef Fitt erklärte: „Diese unerträgliche Situation muß beendet werden."

Die Versorgungslage in Ulster hat sich etwas verbessert. Nachdem zu befürchten war, daß die Stromversorgung des Landes vom Sonntag an zusammenbrechen würde, haben die Organisatoren des Streiks beschlossen, ihren Druck auf die fünf Kraftwerke zu lockern und zumindest eine beschränkte Energieversorgung zu ermöglichen.

Auch wurden sämtliche Straßenbarrikaden entfernt, die ohnehin überflüssig geworden sind, da der Autoverkehr in Nordirland wegen Benzinmangels innerhalb der nächsten zwei Tage zum Stillstand kommen wird. Benzin wird nur noch an Ärzte, Krankenhäuser, die Feuerwehr und lebenswichtige Betriebe geliefert. Zugleich hat sich in den letzten 24 Stunden die Nahrungsmittelversorgung verbessert.

— Scharfe Kritik an der Politik der amerikanisch-sowjetischen Entspannung hat eine Anzahl namhafter westlicher Gelehrter und Spezialisten in einer umfassenden Studie geübt, die in der ersten Nummer einer neuen Zeitschrift über internationale Politik mit dem Titel „International Review" in London erschien. Die Autoren — darunter der Schriftsteller Robert Conquest, Brian Crozier, Direktor des Londoner Instituts für Konfliktforschung, und der Staatsrechtler Professor Leonard Shapiro — fordern in ihrem Beitrag eine Grundsatzerörterung über Mittel und Ziele einer echten Entspannung.

Die bisherige Politik habe dazu geführt, daß die Fähigkeit des Westens zur Sicherung seiner Werte und seiner Lebensweise untergraben wurde. In ihrer heutigen Erscheinungsform sei die Detente ein „wirksames Instrument bei dem Prozeß der Schwächung des Westens".

Die Autoren erklären zu dieser Politik: „Sie hat es möglich gemacht, daß politische Mißerfolge im Westen als Erfolge für den Frieden ausgegeben wurden, daß die Phantasie von Geschäftsleuten über Gewinne als rationale Vorhaben im Interesse des Staates und der militärische Niedergang des Westens als eine Errungenschaft hingestellt wurde, die zu strategischer Stabilität führt." Weiter wird ausgeführt: „Detente wird solange nicht echt sein, wie ‚friedliche Koexistenz' für die sowjetische Führung nur ein Euphemismus für einen Konflikt ist, der gerade noch unterhalb der Schwelle zum Krieg bleibt."

Londons Busse werden erstmals auch von Frauenhand gesteuert. Miß Rosamund Viner ist die erste von 35 früheren Bus-Schaffnerinnen mit einer entsprechenden Fahrerlaubnis, seitdem die Gewerkschaften das Verbot weiblicher Busfahrer in London aufgehoben haben. Die Einstellung von Rosamund Viner wird eher als Folge des Mangels an Busfahrern in London gesehen, denn als Zugeständnis der Gewerkschaft an die Frauenrechtsbewegung.

— Bei der ersten Nachwahl zum Unterhaus seit den Neuwahlen im Februar hat die regierende Labour Party des Premierministers Harold Wilson ihren Sitz verteidigt. Wie in London amtlich mitgeteilt wurde, erhielt der Labour-Kandidat Nigel Spearing in dem als Hochburg seiner Partei geltenden Londoner Wahlkreis Newham 62,6 Prozent der abgegebenen Stimmen.

Das sind allerdings vier Prozent weniger, als sein Vorgänger Elwyn Jones bei der Unterhauswahl erreicht hatte. Die Nachwahl war erforderlich geworden, weil Jones von Premier Wilson zum Sprecher des Oberhauses (Lord Chancellor) ernannt worden war.

Der Bewerber der Liberalen erhielt 12,5 Prozent der Stimmen. Mit 11,5 Prozent lag der Kandidat der rechtsextremen Nationalen Front noch vor dem Konservativen, der nur 11,1 Prozent erhielt.

* * *

Portugal — Die provisorische Zivilregierung in Portugal will zwei Mitglieder des gestürzten Kabinetts, den ehemaligen Innenminister Cesar Moreira Baptista und ehemaligen Verteidigungsminister Joaquin Silva Cunha, vor Gericht stellen. Ein Regierungssprecher kündigte dies am Donnerstag in Lissabon an, teilte jedoch nicht mit, welche Anklagen gegen die beiden Politiker erhoben werden sollen. Er erklärte lediglich, daß sie sich vor einem Militärgericht verantworten müßten. Aus diplomatischen Kreisen verlautete, die angekündigte Gerichtsverhandlung solle dazu beitragen, die nach dem Putsch erhobenen Proteste gegen die gestürzte Regierung Caetano abzuschwächen. Die beiden Minister waren nach dem Militärputsch zunächst nach Madeira gebracht worden, wurden am Donnerstag aber wieder zurück nach Lissabon geflogen.

— Portugals Überseeminister Antonio de Almeida Santos ist in Angola, der zweiten Station seiner Informationsreise durch die afrikanischen Besitzungen seines Landes, eingetroffen. Santos hatte sich zuvor in Mozambique aufgehalten. Auch in Angola wird der Minister mit allen Bevölkerungsgruppen Gespräche über die politische Zukunft des Landes führen.

In London treffen sich der portugiesische Außenminister Mario Soares und Vertreter der „Partei für die Unabhängigkeit von Guinea-Bissau und der Kapverdischen Inseln" (PAIGC), um über die politische Zukunft dieser portugiesischen Besitzungen zu verhandeln. Soares dementierte in diesem Zusammenhang Meldungen, nach denen er gesagt haben soll, die Kapverdischen Inseln seien kein Verhandlungsgegenstand in London. Sollten PAIGC-Vertreter diese Frage erörtern wollen, erklärte Soares, sei er zur Diskussion bereit.

* * *

Griechenland — In Griechenland ist jetzt von der Regierung eine Kampagne mit dem Slogan „lebt vorsichtiger" gestartet worden. Die Hellenen werden aufgefordert, durchschnittlich fünf Kilo abzunehmen, sich das Rauchen abzugewöhnen und sich beim Fahren fest anzuschnallen. „Nur unter diesen Bedingungen ist ein Zuwachs der Bevölkerung möglich", sagte eine Sprecher des Gesundheitsministeriums. Bei stagnierender Geburtenzahl und wachsenden Sterbeziffern ist die griechische Bevölkerung in den letzten fünfzehn Jahren vor allem wegen der großen Auswanderung ins Ausland bei knapp 8,5 Millionen unverändert geblieben.

* * *

Norwegen — Das Umweltschutzministerium in Oslo erwägt, ein „Pfand"-System für alle Kraftwagen einzuführen, um die Beseitigung der schrottreif gewordenen Fahrzeuge zu erleichtern. Man denkt an eine jährliche Abgabe von 50 Kronen (rund 22 Mark), die zusammen mit der Kfz-Steuer eingezahlt werden soll.

Das Pfandgeld ist für den Aufbau einer Organisation gedacht, die unbrauchbar gewordene Kraftfahrzeuge einsammelt. Gleichzeitig sollen die anfallenden, verwertbaren Teile und Edelmetalle wieder dem Produktionszirkel zugeführt werden.

Der letzte Eigentümer eines schrottreif gewordenen Fahrzeuges würde nach diesen Vorstellungen die von ihm bezahlten Pfandbeträge zurückerhalten, wenn er den Kraftwagen bei den offiziellen Verwertungsstellen einliefert, statt ihn auf die Müllkippe zu fahren oder am Straßenrand stehen zu lassen.

Die Behörden hoffen, daß ein Betrag von 500 Kronen für ein zehn Jahre altes Auto dafür ein hinreichender Anreiz ist.

* * *

Deutschland — Bundeskanzler Helmut Schmidt hat am 24. Mai im Norddeutschen Rundfunk mögliche finanzielle und währungspolitische Opfer der Bundesrepublik zur Behebung der Schwierigkeiten in der Europäischen Gemeinschaft angedeutet. Unter Umständen könnten dabei „auch gegen unsere Überzeugung Zugeständnisse und Opfer unausweichlich werden".

Die acht anderen Partner der Gemeinschaft sähen, daß es den Deutschen besser gehe als anderen. Es kön-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Meine Reise nach Millerowo

Millerowo ist in der Provinz Don. Die Hauptstadt dieser Kosakenprovinz ist Rostow. Die Erlaubnis, nach Millerowo zu fahren, bekommt man in Rostow. Rostow liegt am Don-Fluß, nahe bei dessen Mündung ins Asowsche Meer. Rostow ist wirklich eine schöne Stadt. Ganz bedeutungsvoll ist der Don, ein großer, breiter Fluß, auf welchem große Frachtdampfer und Luxusdampfer fahren. Der Don ist mit der Wolga bei Wolgagrad durch einen Kanal verbunden, so daß Touristendampfer vom Norden hier ankommen.

Rostow hat die größte Traktorenfabrik Rußlands, mit 30 000 Arbeitern. Bemerkenswert ist die Architektur des Administrationsgebäudes — es hat die Form eines riesigen „Caterpillar"-Traktors.

Eine freundliche Atmosphäre herrscht in dieser Stadt. Man sieht viele freundliche und lächelnde Gesichter, während in Moskau die Leute ernst sind. Man lächelt nicht.

In den Gasthäusern spielt abends

Suschen Sawdsky mit Tochter und Enkelkindern, Millerowo, UdSSR.

die Musik. Man hört auch bekannte kanadische Stücke so wie "Auld Lang Syne", "The Beer Barrel Polka", und "It's a Long Way to Tipperary."

Millerowo liegt an der Haupteisenbahn zwischen Moskau und Rostow, wo täglich die Passagierzüge fahren. „Tichyj Don" (Der stille Don) ist der modernste Zug in der Sowjetunion. Der Zug geht um 6 Uhr abends. Ich kaufe mir ein Billet erster Klasse, 5 Minuten vor 6 Uhr, und steige ein.

Eine Metallplatte in jedem Waggon gibt in deutscher Sprache an, daß der Zug in Magdeburg (Deutschland) fabriziert wurde, natürlich nach russischem Stil. Der Waggon ist in Kajüten für je 4 Personen eingeteilt. Der Zug ist außergewöhnlich sauber und poliert. Bemerkenswert ist es, daß auch die Waschräume sauber sind. Leichte Speisen werden angeboten, so wie belegte Brötchen, „Bublitschki", Tee, Kaffee.

Punkt um 6 Uhr verlassen wir Rostow und fahren Richtung Nord. Die Aussicht vom Zug ist eine prachtvolle Landschaft. Das Dontal ist eine weite ebene Strecke Wiesenland, auf welchem große Herden gutgepflegter Rinder, Kühe, und Pferde weiden. Ich habe in Kanada noch niemals solch eine große Herde von Rindern gesehen.

Bald ist es dunkel, und man geht in seine Kajüte sitzen. Meine Reisegefährten sind ein Ehepaar, das nach Moskau auf Ferien fährt. Nachdem wir uns gegenseitig bekanntgemacht haben, meinen sie, man kann es verstehen, warum ich diese lange Reise nach Millerowo mache, natürlich um den Grabhügel meines Vaters zu sehen.

In Kamenskaja steigt noch die vierte Person ein für unsere Kajüte. Sie ist eine junge Frau, die nach Deutschland fährt, ihren Mann zu besuchen, der dort im Soldatendienst steht!

Um 11..30 Uhr kommt der Zug in Millerowo an. Millerowo ist eine Stadt von 45 000 Einwohnern. Die Stadt hat sich seit unserer Zeit bedeutend vergrößert, denn die Vorstadt fängt schon bei der „Poljatschka" an. Der Zug hält auf dem Bahnhof, und mehrere Passagiere steigen aus. Ich erkundige mich nach einem Hotel und mir wird gesagt, einen Block westlich vom Bahnhof. Hier hat man einen hohen, langen Bürgergang gebaut, der über die vielen Bahngleise führt, von Ost nach West. Man steigt eine hohe Treppe hinauf, geht bis zum westlichen Ende der Brücke und dann die hohe Treppen hinunter.

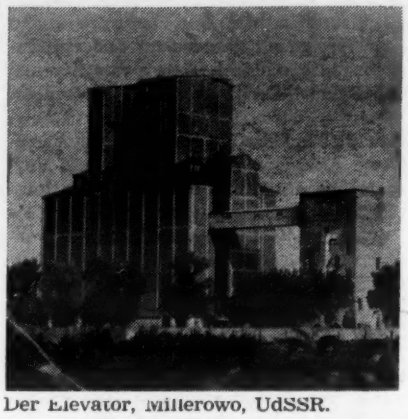
Beim Hotel wird mir gesagt, daß die Zimmer alle vernommen sind, aber die Dame gibt mir die Adresse eines Privathauses, wo ich Nachtlager finden könnte. Das Haus ist sozusagen voll, denn es liegen schon welche auf dem Fußboden. Aber die Frau sagt, ich kann auf dem Sofa im Nebenzimmer schlafen. Ich stolpere noch über einen Kerl, der vor meinen Füßen liegt und schnarcht. Aber es ist nicht schlimm.

„Da lieg ich nun auf weichem
Flaum,
Wohin ist alle Wanderlust?"

So fühlte ich. Ich habe die ganze Nacht sehr unruhig geschlafen. Erstens weil ich aufgeregt bin und zweitens, die ganze Nacht hindurch manövrieren die Züge auf dem Bahnhof. Um 6 Uhr steh ich auf, bezahle der Frau ihren Rubel und „Doswidania" (Auf Wiedersehen).

Ich bin jetzt auf der Stationstraße und schaue westlich. Es ist dies der alte Geschäftsteil der Stadt, wo die Läden sind. Südlich steht die Apotheke. Man sieht hier einige Ruinen von Ziegelgebäuden. Ich gehe einige Blocks westlich und komme zu dem „Roten Platz" („Krasnaja Ploschtschadj"). Früher war hier der Bazar und die Russische Orthodoxe Kirche. Ein großes Theater steht an der Stelle der Kirche. Am Eingang des Theaters stehen riesige Gemälde on Lenin und Karl Marx. Ich bin jetzt auf der Poststraße. Südlich, am Ende der Straße steht das Postgebäude.

Ich gehe nördlich bis zu einem „pereulok", einer engen Gasse, die westlich führt. Ich begegne einem Mann und erkundige mich nach dem Namen dieser Gasse. Ich trage in der Hand meine Kamera. Daran merkt er, daß ich ein Tourist bin. Er sagt, „Ja tebie ne skashu, ja ne chotschu brechatj." (Ich sag es dir nicht, denn ich will nicht lügen.) Nun, ich bedanke mich für seine freundliche und vorsichtige Kunde und gehe weiter, denn ich weiß ganz genau, wo ich bin, denn auf dieser Gasse steht ja die große Tischlerei der Fabrik und Abram Isaaks Laden. Mir ist so, als sehe ich heute noch die zerschlagenen Fensterscheiben der Tischlerei, die wir



Der Elevator, Millerowo, UdSSR.

Jungen im Übermut mit der Schleuder getroffen haben. Ja, Onkel, es tut uns leid, daß wir solche Streiche begangen haben!

Mit diesen Gedanken komme ich bis zur Deutschen Straße. Die Straße ist asphaltiert und beleuchtet mit modernen phosphoreszenten Straßenlampen. Auf dieser Straße steht die Donische Mühle, Schröders Mühle, Martens, De-Fehr und Dycks Fabrik, A. DeFehrs Mühle, und die Amerikanische Mühle.

Ich gehe nördlich bis zum Tor der Fabrik. Das Kontor steht unverändert. Sogar die Fensterläden sind noch dran. Man kann sich aber vorstellen, was für einen wehmütigen Eindruck solch ein altes Gebäude auf uns wirkte, welches 50 Jahre keinen Strich Farbe bekommen hat und keine Reparatur. Und so wehmütig sehen alle bekannten Häuser aus, als ob sie sich nach einer Erlösung sehnten.

Ich gehe weiter nördlich und komme gegenüber A. DeFehrs Mühle. Ein alter Wächter ruft mir zu: „Hej, Tourist, Snimi menja" (nimm mich ab)." Nun, armer Kerl, warum sollte ich dir nicht diesen Gefallen tun? Nachdem er sich sehr steil und gerade aufgestellt hat, knips ich ihn. Mit strahlendem Gesicht ruft er, „Spasibo".

Weiter geht es bis zur Amerikanischen Mühle und dann zurück bis zur Stillen Straße. Dies ist ja meine Heimatstraße. Auf der Ecke der Stillen Straße steht noch A. DeFehrs Haus, schmutzig, grau, farbenlos. Mir scheint es so, als stände es etwas schief. Aber es steht.

Weiter geht's südlich die Straße hinunter bis zur „Wagonetka" der kleinen Eisenbahn zwischen der Donischen und DeFehrs-Mühlen. Ja, die Bahn ist verschwunden.

Und nun stehe ich vor dem wichtigsten Gebäude in Millerowo, dem Zentrum unseres Lebens. Es ist das große Gebäude, welches die Schule, Kirche und Lehrerwohnung enthält. Dieses Haus war viele Jahre unser Heim. Die glücklichsten Jahre meiner Kindheit habe ich in diesem Hause verbracht. Ganz besonders in Erinnerung sind mir die stillen, langen Abende, wo die Familie sich vor der Tür auf der hohen Treppe versammelte — zum Gesang mit Gitarrenbegleitung. — „Weit drüben, wo die Sonne sinkt", „Am Jordansufer" u.a.

Ja, vorüber, sagt man leise, und wischt sich eine Träne aus dem Auge.

Johann Rempels und Wilhelm Friesens Haus, mit mehreren Fenstern von Brettern bedeckt, sehen aus, wie ein paar Geisterhäuser.

Ich eile jetzt zurück zum Bahnhof. Die Billette für den „Stillen Don"-Zug sind ausverkauft. Ich konnte am Nachmittage mit dem andern Passagierzug fahren. Dieser Zug hat nicht die Bequemlichkeit und Sauberkeit. Froh war ich, als ich wieder auf meinem Zimmer im Hotel in Rostow war. Müde und erschöpft von der langen Reise, fiel ich in einen tiefen, ruhigen Schlaf.

Heinz Sawadsky.
Box 859
Swift Current, Sask.

Aus den Gemeinden

Nord-Kildonan-MBG

Ich kann nicht anders, als die Mitteilungen von unserer Gemeinde mit den Worten zu beginnen, wie sie in 5. Mose 33, 3 stehen: „Wie hat er die Leute so lieb. Alle seine Heiligen sind in Deiner Hand". Dieses trifft auch zu bei allen, die in unserem Gotteshaus aus- und eingehen und die geistlichen Segnungen empfangen. Ja, wahrlich, der Herr hat uns in der Vergangenheit reichlich mit geistlichen Gütern bedacht. Und diese wurden uns teilweise durch Brüder gebracht, die uns besuchten. Einer von ihnen war unser bewährter Bruder in Christo J. B. Toews, der auch so aufopfernd für das Werk der Mission gearbeitet hat. Wir schätzen und lieben ihn. — Ja, und heute liegt ihm die Bürde der Gemeinde besonders am Herzen, die Verbindung der einzelnen Glieder miteinander. Die Tragkraft, die wir brauchen, einer den andern zu bauen, zu verstehen, um hinanzureifen im Glauben an Jesum Christum. Die Verantwortung einer für den andern, und für die Gemeinde, was alles dahin zeigt, daß wir Mangel an Arbeitern in der Gemeinde haben.

Von der kanadischen Bibelgesellschaft brachte Rev. Collins eine Botschaft nach Apg. 10, 1—18, von der Ausbreitung des Evangeliums und deren Notwendigkeit. Auch von der Wycliff-Bibelübersetzung sprach ein Bruder zu uns. In dieser Arbeit stehen auch zwei gewesene Kildonaner und zwar die Kinder von Geschwister Johann Spanst, B.C. Es sind Erna und Henry mit ihren Familien, die der Herr in diese Arbeit gerufen hat. — Durch des Bruders Mitteilungen, wurden wir auch etwas mit den Schwierigkeiten bekannt, mit denen diese Leute zu rechnen haben, und mit den primitiven Verhältnissen, in die sie oft versetzt werden, wenn sie mit den verschiedenen Stämmen leben, um die Worte zur Übersetzung richtig zu verstehen. Es ist sehr wichtig, mit Genauigkeit das Wort Gottes im Sinne des entsprechenden Stammes zu bringen.

Br. Roger Friesen sprach für Kolumbien; er ist der Sohn von Missionsgeschwistern, und ist auch dort geboren. Er arbeitet unter MEDA. Das Wort Gottes und praktisches Helfen, betonte er, gehört zusammen.

Frieda Krahn, eine Krankenschwester, die in Ghana gearbeitet hat, erzählte den Schwestern im Frauenverein, was sie dort in ihrem Dienst erfahren haben. Bei der Gelegenheit wurde eine Sammlung für das MCC veranstaltet. Auch lasen wir in unserm Sonntagsblättchen eine Aufforderung zum freiwilligen Dienst, sei es in der Äußeren Mission oder auch im MCC. Zwei Jahre freien Dienstes und

im Alter von 18—26. John Wieler sprach an einem Abend an Hand von Lichtbildern über die Not im Sahal. Rührt uns nicht die Not des Nächsten in der Welt? . . .

„Ein froher Christ" war das Thema, über das Br. F. C. Peters zu der Jugend sprach. Und wahrlich, es war ein sehr zeitgemäßes Thema. Froh, ja, froh kann man schon sein. Aber froh in Christo, da will es oft stocken.

Die Radiomission ist uns allen doch sehr nahe am Herzen; darüber sprach Waldo Neufeld zu der Gemeinde. Und es ist gut, daß wir von Zeit zu Zeit an diese Arbeit besonders erinnert werden, wie weittragend sie eigentlich ist.

Nicht vergessen wollen wir, den Lesern von unserm Deutschen Chor zu berichten, der aus älteren Geschwistern besteht, und von Br. Gerhard Neufeld geleitet wird. Viel Freude und Segen hat er schon gebracht. Immer wieder erfreuen wir uns an den uns so wohlbekannten Liedern, die wir selber einst gesungen haben, als wir noch jung waren.

Wie haben wir uns gefreut, als der Missionsverein uns mit einem Programm diente, in Liedern und Gesprächen. Es war nicht nur das Vortragen, sondern wir fühlten, daß die Schwestern es für den Herrn taten, und das übertrug sich auch auf die Zuhörer. Schwester Wilhelm Martens hatte eine leitende Rolle in einem Gespräch: „Die Himmelspforte." Der Frauendienst, der sich am Nachmittag versammelt, und dessen Leiterin Frau Luise Martens ist, verhandelte in einer Vereinsstunde die Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde. Das Missionsopfer hat dieser Verein an verschiedene Zweige im Reiche Gottes verteilt, MCC-Hungerhilfe, Georgina-Bibel College, Bible Explorers, Bibelgesellschaft, Radiomission und so weiter. Der Frauenverein war auch kürzlich als Gast bei diesen Schwestern. Letzterer hatte unlängst seinen Abschluß. Bei der Gelegenheit verteilten die Schwestern dann auch das Opfer. Dabei dachten sie an die Missionsarbeiter aus unserer Gemeinde.

Geschwister Albert und Irmgard Regehr und Helen und Eugene Regehr sprachen zu der reiferen Jugend darüber, wie sie Christum in ihrem Leben erfahren haben. — (Sie sind unsere Diakon-Kandidaten).

Die Lehrer in unserer Gemeinde sprachen an einem Sonntagabend über das Thema: „Der christliche Lehrer in der Volksschule." — Und weil soviele von unseren jungen Leuten vor der Wahl eines Berufes stehen, wurden wir aufgefordert, besonders für dieselben zu beten, daß sie den richtigen Beruf wählen, den Platz sich von Gott zeigen lassen, den er für sie haben will. Dann kommt ja natürlich auch die Aufforderung, unsere Bibelschulen und Colleges zu besuchen. — Da wir hier im College eine Studentin Mudjie haben, die der Unterstützung bedarf, beteiligte sich die Gemeinde auch mit einer Gabe daran.

Auf einer kürzlich anberaumten Gemeindestunde wurde noch einmal die Frage des Baues einer zweiten Kirche vorgebracht. Die Geschwister hatten diese Notwendigkeit erkannt, und 82 Prozent wählten dafür. Der Herr hatte Gnade zu dieser Entscheidung gegeben.

In Ps. 118, 15 heißt es: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten." Das erlebte unsere Gemeinde, als 9 Personen dem Herrn die Ehre gaben, daß er sie gesucht und sie sich hatten finden lassen. Und ein sichtbarer Beweis davon, daß der Herr die Gebete seiner Kinder hört, wenn sie zu Ihm rufen, waren die Taufkandidaten Wally und Nettie Dyck, (Kinder von Schwester Isaak Dyck). Das Gebet der Mutter war erhört. Karfreitag wurde am Vormittag die Taufhandlung vollzogen, und die Gemeinde bestätigte das mit einem lauten Amen. Die Botschaft über Gal. 2, 20 war wieder neu für alle. Ich lebe; aber nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir", Christus gestorben und auferstanden, und wir als Brüdergemeinde haben es auch so erkannt — gestorben — auferstanden, und die Taufe ist das Symbol davon.

Zu Ostern haben wir uns an dem schönen Blumenstrauß erfreut, der vor der Kanzel stand. Es waren Osterlilien. Die Sonne schien freundlich und erinnerte uns an die Sonne der Gerechtigkeit, die täglich über uns aufgeht. Es war ein froher Gottesdienst, wo Chor und Gemeinde abwechselnd sangen, und das Wort vom Kreuz wurde uns aufs neue groß.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, soll leben obgleich er stürbe." Unsere liebe Schwester Helene Friesen ist beim Herrn; auch Schwester Helene Hamm, Calgary, Schwester von Maria Derksen, Sara Peters und Margaretha Guenther, erlöste der Herr von ihrem Leiden. Beide Schwestern waren in den letzten Jahren erst aus Rußland gekommen. — Auch Tante Jacob Peters Schwiegertochter, Frau John Peters, ist heimgegangen. Die Geschwister John Peters haben im Janz-Team gearbeitet.

P.S. Einen und den anderen Leser wird es interessieren, von meinem Vater noch etwas zu erfahren. Er feierte am 23. April seinen 98. Geburtstag. Sein Gedächtnis ist klar, nur die Kraft verläßt ihn. Und wenn es heißt „Ich will euch tragen bis ins Alter," das bestättigt sich bei unserm lieben Vater.

Es grüßt,

Frau Suse Unruh

Virgil, Ontario

Es ist Frühling in unserer Gegend und zu dem gehört die Blütezeit. Wer es sich erlauben kann, in dieser Zeit auf unserer Halbinsel herumzuspazieren, der wird sagen: „Wie seid ihr doch bevorzugt, in Ontario zu wohnen, wo es so schön ist."

Einen herzlichen Gruß an alle Leser und an den werten Editor! Das Wetter ist recht wechselhaft. Den 21. April, Sonntag, hatten wir 75 Grad Wärme. Dann aber hat seit der Zeit, besonders des Nachts, der Frost gedroht. Jedoch glauben wir bis heute als Fruchtfarmer verschont geblieben zu sein.

Als Gemeinde haben wir uns ungestört sonntäglich versammeln und an Gottes Wort Gemeinschaft haben dürfen. Wir haben auch Besuche gehabt, und als Erste möchte ich die Hepburn Bibelschule nennen. Es war der 18. April abends, als uns eine recht lebendige Schülergruppe ein schönes Programm brachte. Die Schule hatte 180 Schüler in diesem fünfzigsten Jahr des Bestehens. Viel Segen hat sie in dieses Land gebracht, und wird es weiter tun, wenn der Herr verzieht.

Als zweiten Besuch hatten wir eine Gruppe von unserem Eden Christian College, am Sonntagvormittag, den 21. April. Auch diese Gruppe erfreute uns durch Gesang und ermutigenden Bericht, gebracht vom Prinzipal Georg Wichert. Der sogenannte „Walkathon" am Sonnabend, den 20. April, hatte der Schule nahe an 13 Tausend Dollar für das neue Auditorium eingebracht. Wie ich vorher einmal berichtete, soll diese Schule ein neues Auditorium erhalten, und dazu braucht es viel Geld. Auch haben sich bereits 74 Schüler für das Jahr '74 — '75 gemeldet. Also die Schule wächst.

Am selben Sonntagnachmittag waren viele auf dem Platz, wo das Gebäude gebaut werden soll, versammelt. Es sollte der erste Spatenstich gemacht werden. Das ganze Bildungskomitee der Ontario Konferenz war zugegen, und H. H. Dueck als Vorsitzender, leitete die Versammlung. Als Vertreter der Ontario Konferenz sprach Rudy Bartel über Josua 4, 6—7 — bitte lesen! „Diese Steine sollen den Kindern Israel ein ewiges Gedächtnis sein." Auch unser Bürgermeister Jake Froese, als Vertreter unserer lokalen Regierung, wies auf den historischen Hintergrund dieser Gegend hin, und wünschte Erfolg.

Ich möchte nun noch auf zwei Fehler in meinem vorigen Bericht aufmerksam machen. Es sind zwei Namen. Nicht: Jake Voth, sondern „John Voth"; und nicht: Jakob Rempel, sondern „Jakob Regehr", die da genannt sind.

Sonntag, den 12. Mai, war Muttertag, und ein Programm, geleitet von Henry Winters, wurde zu Ehren der Mütter von den Kindern gebracht. Besonders wurden zwei Mütter bedacht, die „Älteste" und die „Jüngste" bekamen von zwei kleinen Mädchen jede einen Blumenstrauß überreicht. Br. Baerg, unser Pastor, machte uns zum Schluß den Gedanken wichtig, daß in Gottes Plan, für die Menschheit auf Erden, nichts Größeres sei, als die Familie.

Am selben Abend gab der Mary-und-Martha-Verein ein gut eingeübtes, schönes Programm. Wir wurden alle gesegnet, durch den Gesang, die Musik, Gedichte und sogar ein plattdeutsches Lied: „Singt Ahm Leevlig". Ihr habt gut getan, Schwestern, arbeitet weiter!

Am Wochenende vom 17. — 19. Mai erlebte die Virgil Gemeinde wieder Segenstage. Es war die Missionskonferenz, auf der zugereiste Brüder uns mit Berichten dienten. Br. J. H. Epp sprach Deutsch über „Die Mission der Gemeinde". Und Prediger E. R. Ratzlaff, Missionar von Äthiopien, gab uns einen illustrierten Bericht, was dort in etwa 25 Jahren getan werden konnte. Sonnabend wurde uns durch Bruder Peter Hamm von Indien berichtet; und Prediger Sylvester Dirks gab einen illustrierten Bericht über Peru. Der Sonntagmorgen wurde auch reichlich ausgefüllt, indem Schwester Anne Ediger uns während der Sonntagsschulzeit in Deutsch von den Problemen in Indien erzählte. Es bedarf viel Weisheit in der Mission. Gleichfalls war auch der Abend reichlich besetzt, und wir sind wieder aufgemuntert worden, für die Mission zu beten; dann aber auch sie finanziell zu unterstützen. Dazu wolle der Herr uns Kraft schenken.

A. H. Redekopp, Korr.

MCC pflügt tiefer in Panyabungan

Auf Bitte lokaler Beamter hat sich das Mennonitische Zentralkomitee einem Landvorbereitungsprogramm für Reisbauern in Panyabungan, Sumatra, angeschlossen. Der lokale Landwirtschaftsdienst arrangierte, daß zehn Bauern, welche Wasserbüffel besitzen, Pflüge auf MCC-Kredit kaufen.

Die Pflüge wurden am Farm-Feld-Tag, einem von der Regierung veranstalteten Erntefest, ausgehändigt. Dies war die erste Einladung, welche das MCC zu einer staatlichen Veranstaltung in einer starken Moslem-Ortschaft erhalten hat.

Das seit drei Jahren in Panyabungan bestehende MCC-Programm versucht sowohl einer kleinen, isolierten Mennonitengemeinde als auch lokalen Moslems mit Ortsentwicklung und Landwirtschaftsdiensten zu helfen. Die MCC-Arbeiter Jim und Cathy Bowman sehen das Landvorbereitungsprogramm als Zeichen, daß die MCC-Gegenwart in Panyabungan von der Moslemortschaft besser verstanden wird.

Sorge über unzureichende Landbestellung veranlaßte den Leiter des lokalen landwirtschaftlichen Ausbauteams, Romail Nasution, um MCC-Hilfe zu ersuchen. Beratungen zwischen Bowman und Landwirtschaftsbeamten führten zu der Entscheidung, das Pflügen mit Büffeln einzuführen.

Die derzeitige Methode des Flachhackens vernichtet weder das Unkraut noch lockert sie den Boden unter dem ersten Zoll. Experimente zeigen, daß tieferes Pflügen mindestens zu einem 25 Prozent höheren Reisertrag führen kann.

Einfache Pflüge und Eggen wurden vom MCC finanziert und von einem lokalen Zimmermann hergestellt. Das Ausbauteam bot Besitzern von Wasserbüffeln für $25 einen Pflug und eine Egge an. Dieser Betrag kann abgezahlt werden, wenn die Bauern dadurch Geld verdienen, daß sie die Felder der Nachbarn pflügen.

Die erste Reaktion auf das Programm war gut. Es bitten mehr Bauern um Pflüge, obwohl die erste Ernte noch nicht eingebracht ist.

Die MCC-Arbeiter haben nicht immer warme Aufnahme in Panyabungan verspürt. Aber die Bowmans sagen, daß es besser werden mag. Der Leiter der Zeremonien auf dem Farm-Feld-Tag beendete seine Ansprache über das MCC, indem er die Moslem-Menge ermahnte: „Laßt uns nicht zu beten vergessen, daß das MCC bei seiner Arbeit in Panyabungan erfolgreich sein wird."

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

ne deshalb sein, daß von der Bundesrepublik finanzielle, währungspolitische und auch „Opfer in bezug auf die Wirtschaftsordnung" verlangt würden. In fast allen übrigen europäischen Staaten gebe es beispielsweise eine staatlich regulierte Lohn- und Preispolitik. Obgleich man in der Bundesrepublik wenig von solchen Maßnahmen halte und ohne zwangswirtschaftliche Instrumente besser gefahren sei, müsse man Verständnis dafür haben, daß „wir nicht allein mit unserem Kopf gegen die acht anderen durch die Wand können".

Zu einer überraschenden und bis zuletzt geheimgehaltenen Konferenz sind die wichtigsten Mitglieder des Kabinetts unter Vorsitz von Kanzler Schmidt zusammengetroffen.

— Bundeskanzler Helmut Schmidt hat am 24. Mai in einem Rundfunkinterview die Vorwürfe gegen den Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Günther Nollau, als „dummes Zeug" bezeichnet. Schmidt warnte vor einer „Agentenhysterie". Es sei ein Unding, „hinter jedem Menschen, der uns nicht gefällt oder den wir nicht mögen, einen Spion oder Agenten" zu vermuten.

Das Wirtschaftsmagazin „Capital" hatte einen Vorbericht veröffentlicht, in dem Nollau schwer belastet wird. Das Magazin stützte seinen Bericht auf eine angebliche CIA-Studie, in der behauptet werde, Nollau habe Kontakte zum Staatssicherheitsdienst der „DDR".

Günther Nollau erklärte in einem Interview des Westdeutschen Rundfunks, die angebliche Studie des CIA sei wahrscheinlich von einem „abgetakelten Nachrichtenmann" angefertigt und den Vertretern der Zeitschrift „Capital" aufgeredet worden. Nollau sagte, er besitze Anhaltspunkte über den „Fabrikanten" dieses Papiers; es sei „einer, der nicht mehr drin ist".

Nollau sieht sich, wie er sagte, als „der Sack, der geschlagen wird, um den ‚Esel' Bundesregierung zu treffen". Er wies darauf hin, daß er zur Zeit zum zweitenmal Vorsitzender des höchsten Zivilsicherungsorgans der NATO sei. Es wäre daher zumindest sehr seltsam, zu erwarten, daß irgend jemand seiner westlichen Kollegen, „mit denen allen ich seit langem befreundet bin", Mißtrauen gegen ihn hege.

Nollau versicherte, daß er sein Amt nicht einschalten werde, um die Klärung der Vorwürfe voranzutreben, denn der Verfassungsschutz befasse sich „nur mit Verfassungsfeinden, nicht mit schäbigen Verleumdern". Er äußerte aber die Hoffnung, daß seine Anwälte das Gericht von der Notwendigkeit überzeugen könnten, noch am heutigen Freitag eine einstweilige Verfügung gegen „Capital" zu erlassen.

Scharfe Kritik übte Nollau am ehemaligen Präsidenten des Bundesnachrichtendienstes (BND) Reinhard Gehlen. Nachdem „Capital"-Chefredakteur Simoneit in der Sendung darauf hingewiesen hatte, die CIA-Privatstudie über Nollau sei von Gehlen überprüft und als echt angesehen worden, griff Nollau Gehlens Buch über den NS-Führer Martin Bormann an und stellte die Qualität des Generals infrage. Den Inhalt des Buches bezeichnete Nollau als „Idiotie" ".

* * *

Indien — Auf wenig Verständnis stößt der erste indische Atomtest bei Staaten — unter ihnen auch die Bundesrepublik —, die das Entwicklungsland Indien seit Jahren mit beträchtlichen Mitteln unterstützen. Die CDU/CSU-Fraktion hat die Bundesregierung aufgefordert, angesichts des Atomversuchs die Entwicklungshilfe für Indien zu überprüfen. Der entwicklungspolitische Sprecher der Fraktion, Jorgen Todenhöpfer, erklärte in Bonn, die CDU/CSU sei der Auffassung, daß Entwicklungshilfe grundsätzlich nicht an politische Bedingungen geknüpft werden solle. „Im Falle Indiens stellt sich jedoch die Frage, ob Wirtschaftshilfe einen Sinn hat, wenn ein Entwicklungsland seine eigenen wirtschaftlichen Ressourcen derart unwirtschaftlich einsetzt."

Diese Stimmung könnte auf der internationalen Konferenz des Hilfskonsortiums für Indien, die in einigen Wochen in Paris stattfinden soll, voll durchschlagen. Japan will, wie aus Kreisen des Außenministeriums verlautete, eine Kürzung der Entwicklungshilfe der 13 an dem Konsortium beteiligten Länder vorschlagen. Auch habe die Regierung in Tokio Indien ihren Standpunkt bereits unmißverständlich zu verstehen gegeben.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Israel — Der amerikanische Außenminister Kissinger ist einem Abkommen zwischen Syrien und Israel über die Truppenentflechtung auf den Golanhöhen offensichtlich wieder einen Schritt nähergekommen — zumindest in Israel. „Wir sind so gut wie sicher, den Abschluß an diesem Wochenende zu erreichen."

Allerdings schränkte Informationsminister Schimon Peres später ein, das vollständige Abkommen mit Syrien werde nur dann bis zum Wochenende unterschriftsreif, „wenn sich die Dinge sehr beschleunigen". Außenminister Abba Eban meinte aber, die Verhandlungen gingen „auf dem richtigen Wege weiter".

Nach Angaben aus der Begleitung Kissingers will der amerikanische Außenminister versuchen, Israel und Syrien zu direkten Verhandlungen außerhalb des Nahen Ostens zu bewegen, falls der Abschluß des Abkommens bis zum Wochenende nicht möglich ist.

Längst nicht so optimistisch ist dagegen die Stimmung in Damaskus, wo Kissinger bis Donnerstag abend mit Staatschef Assad konferiert hatte. Kissinger habe zwar eine mündliche Einigung darüber erreicht, daß eine Truppenentflechtung überhaupt zustandekommen solle, hieß es. Alles andere sei jedoch nach wie vor offen. Er arbeite vielmehr darauf hin, wenigstens Unterschriften unter Teilabmachungen zu bekommen.

Die noch offenen Fragen sind vor allem die vorgesehene Pufferzone und der Gürtel verdünnter Bewaffnung auf beiden Seiten der Golanhöhen. Diese Fragen will Kissinger nun angeblich mit eigenen Kompromißvorschlägen lösen.

Am 24. Mai traf Kissinger ein weiteres Mal mit der israelischen Regierungsspitze zusammen, um — wie es von israelischer Seite hieß — letzte Einzelheiten des Abkommens mit Syrien zu besprechen.

Wenn Kissinger bei einem neuen Besuch in Damaskus die endgültige Zustimmung zu einem Kompromißvorschlag erreicht, würde er nach Angaben aus seiner Delegation — auf dem Wege, von Damaskus nach Kairo noch einmal für wenige Stunden in Israel zwischenlanden, um auch hier eine Paraphierung des Abkommens vorzunehmen.

Nach Auskunft eines Begleiters des US-Außenministers haben Syrien und Israel bisher in drei Punkten eine grundsätzliche Einigung erzielt: der Verlauf der Waffenstillstandslinie, die Rolle der Vereinten Nationen bei der Erfüllung des Trennungsabkommens sowie die Frage des Austauschs der Kriegsgefangenen. Umstritten sind dagegen noch die Anzahl der in einer Pufferzone zu stationierenden UNO-Truppen und die Zonen verdünnter Bewaffnung beiderseits dieser Pufferzone. Nach syrischen Angaben ist Präsident Assad im letzten Punkt besonders empfindlich, weil er die Verteidigung von Damaskus berührt.

— Israelische Flugzeuge griffen am 24. Mai wieder Ziele in Syrien an. Ein Militärsprecher in Tel Aviv erklärte, es habe sich um militärische Anlagen gehandelt. Alle Maschinen seien von dem Einsatz sicher zurückgekehrt. Die Syrer behaupteten dagegen, ihre Luftabwehr habe drei israelische Flugzeuge abgeschossen.

Am Vortrag hatten israelische Truppen auf den Golanhöhen sechs arabische Extremisten erschossen und zwei gefangen genommen. Einer der Gefangenen hatte angegeben, daß es sich um eine mögliche Selbstmordaktion gehandelt habe. Im Falle des Mißlingens ihrer Forderung nach Gefangenen-Befreiung um Tausch gegen Geisel, die sie nehmen wollten, hätten die Araber den Auftrag gehabt, ein Blutbad wie das vom vergangenen Mittwoch unter Schülern in Maalot anzurichten.

Militärische Fachleute in Tel Aviv erklärten dazu: „Bei der dichten Besetzung der Frontlinien auf dem Golan durch syrische Truppen ist es praktisch undenkbar, daß die Terroristen ohne Wissen und Unterstützung der syrischen Armee auf israelisches Gebiet gelangen konnten."

Die Terroristen sind frühzeitig entdeckt worden. Sie hatten große Mengen von Waffen, Munition und Sprengstoff bei sich. Sie gehören derselben Terrororganisation an, die auch den Überfall auf die Schulkinder in Maalot auf dem Gewissen hat — der sogenannten „Demokratischen Befreiungsfront für Palästina", deren Chef Naif Hawatme ist.

— Der designierte Ministerpräsident Jitzak Rabin konnte entgegen allen Erwartungen noch nicht seine Kabinettsliste dem israelischen Staatspräsidenten Ephraim Katzir übergeben.

Nur mit einem Trick rettete sich Rabin über die festgesetzte Frist, die für die Regierungsbildung ablief. Er meldete dem Staatspräsidenten, daß es ihm gelungen sei, eine Grundlage für sein Kabinett in einer kleinen Koalition mit den Unabhängigen Liberalen und der Bürgerrechtsbewegung zu finden. Die Partner der Koalition hatten dies in Form eines Bündnisvertrages schriftlich bestätigt.

Bis zum 24. Mai hatte Rabin jedoch nicht die Streitigkeiten um einzelne Ministerposten überwinden können. Die Rafi-Fraktion, zu der auch der amtierende Verteidigungsminister Dayan gehört, besteht darauf, daß der bisherige Informationsminister Schimon Peres neuer Verteidigungsminister wird. Um diesen Posten bemüht sich aber auch Jigal Allon, der stellvertretende Ministerpräsident.

* * *

Ägypten — Der ägyptische Staatspräsident Anwar El Sadat hat den libyschen Führer, Oberst Muammar Khadhafi, der Hetze gegen Ägypten und der Sabotage während des letzten Nahost-Krieges beschuldigt.

In einem von der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram" veröffentlichten Schreiben Sadats an den Obersten Revolutionären Kommandorat in Tripolis wird Khadhafi vorgeworfen, schon vor Kriegsausbruch erklärt zu haben, der Kampf werde zu einer Katastrophe für die Araber führen. „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche Wirkung eine derartige Rede auf unsere Soldaten hatte", heißt es in dem Schreiben. Die Auswirkungen der Bemerkung Khadhafis seien deshalb besonders schwerwiegend, da sie von einem „arabischen Führer gemacht wurden, der — wie jedermann weiß — sehr enge Beziehungen zu uns hat".

Vor dem Krieg habe er (Sadat) aus Libyen nichts als Verdächtigungen über die Kampfbereitschaft der Ägypter gehört. Als „ich Ihnen sagte, die Vorbereitung für den Kampf habe begonnen, konnte das Ihr Verhalten auch nicht ändern, das schon an Sabotage grenzte", schrieb Sadat.